

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

61. Jahrgang

Alle diese Heimlichungen, die nur erst einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle erotischer Krankheiten darstellten, legen der vordringenden Colonisation schwere, ja vielfach unüberwindliche Hindernisse in den Weg. So ist es nicht verwunderlich, daß auf der ganzen

Stärke der Fehlgang gegen die verheerlichen Tropenfeuchen aufgenommen wurde; und in diesem Kampf hat gerade die deutsche Forschung eine Reihe glänzender Siege errungen, Siege, deren Ruhm nicht nur in erster Linie die Staaten sind, denen unsere Kolonien zufallen. So hat die deutsche Wissenschaft gegen die verbreitetste Krankheit der Welt, die Malaria, das synthetische Plasmodium geschaffen, das dem bisher verwendeten, aus der Rinde des Chinabaumes gewonnenen Chinin in vieler Beziehung überlegen ist, weil es dessen unangenehme Nebenwirkungen vermeidet und nicht nur, wie das Chinin, die ungeschlechtliche, den Fieberanfall auslösende Generation des Malaria-Parasiten abtötet, sondern gerade auch die geschlechtliche, für die Weiterverbreitung der Seuche maßgebenden Formen (Gameten) vernichtet. Gefördert wurde diese deutsche Entdeckungsbearbeitung durch die Schaffung des Malarin, das der ungeschlechtlichen Form des Malariaerregers tödlich ist, so daß es nur zum ersten Male möglich wurde, unabhängig von dem Produkt der Chinarinde mit wirksamen, unschädlichen, künstlich hergestellten Arzneimitteln ein großzügiges und umfassendes Heilprogramm aufzustellen.

Auf den übrigen Gebieten der tropenmedizinischen Forschung sind die Erfolge deutscher Arbeit nicht geringer gewesen; so hat deutsche Wissenschaft gegen die tropische Amöbenruhr das Paten gefunden, das diesem drohenden Gespenst aller Tropenbewohner

Die Regierung Lerrore vor dem Sturz?

Madrid, 28. Febr. Nach längerer Sitzung im Hause des Führers beschloß die katholische Partei zusammen mit den Agrariern, der Regierung Lerrore ihr Vertrauen zu entziehen. Ein Robles wurde beauftragt, das Mißtrauen der Partei im Parlament zum Ausdruck zu bringen, wann er es für richtig hält. Man nimmt an, daß dies noch am heutigen Mittwoch, spätestens aber morgen der Fall sein wird.

Damit ist die totale Regierungskrise gegeben, zu deren Lösung noch keine bestimmten Anhaltspunkte vorliegen. Doch scheint schon jetzt die Bildung einer Regierung der republikanischen Kräfte mit den Radikalen (rechter Flügel) versucht zu werden.

Seine Schrecken nimmt; gegen gefährliche Wurmkrankheiten, Orientbeule und Tropische Milzvergrößerung eine Reihe wertvoller organischer Brechweinsteinpräparate. Das Salvarian, ursprünglich als Heilmittel der Syphilis bestimmt, hat sich zur Bekämpfung einer ganzen Zahl von Tropenkrankheiten als zuverlässiger Bundesgenosse erwiesen; Schwärzucht und Rückfallfieber werden meist schon durch eine Einspritzung beseitigt; und in Niederländisch-Indien kommt nach Einführung der Behandlung mit diesem Salvarian die meisten staatlichen Krankenhäuser geschlossen werden, da sich das Salvarian als geradezu spezifisches Heilmittel gegen die „Himbeerpest“ erwies. Auch gegen die Geißel Afrikas, die Tropische Schlafkrankheit, hat die deutsche Wissenschaft der Menschheit ein Mittel, das „Germanin“, geschenkt, das besonders in den ersten, überhaupt der Beeinflussung ausganglichen Krankheitsstufen wertvolle Dienste leistet.

Wie weit sich auf kolonialwirtschaftlichem Gebiete die segensreiche deutsche Forschung auswirken wird, läßt sich heute überhaupt nicht übersehen. Tatsächlich haben sich Tropenmediziner von Welttruf dahin geäußert, daß nach der Entdeckung des „Germanin“ die Ausrottung der Schlafkrankheit mehr oder weniger nur noch eine Frage der Organisation bedeute. Eine Frage der Organisation bedeutet insbesondere, als zur regelrechten Auswertung der deutschen Entdeckung ein entsprechender Stab von tropenhygienisch geschulten Ärzten gehört, über den die heutigen Besitztümer unserer Kolonien aber nicht verfügen.

Man sieht: die Behauptung, Deutschland sei nicht fähig, zu kolonisieren, fällt zusammen wie ein Kartenhaus im Wind; und sie wird durch nichts in so schlagender Weise widerlegt, wie gerade durch die deutschen Verdienste auf tropenhygienischem Gebiet. Daß man Deutschland bei der weiteren Erschließung kolonialer Länder den ihm gebührenden Platz einräumte, sollte darum für jeden, dem nicht Haß und Mißgunst den Blick verdunkeln, ein Schot der Selbstverständlichkeit sein!

Auswirkungen der neuen Finanzpolitik.

Staatssekretär Reinhardt über praktischen Nationalsozialismus.

Berlin, 28. Febr. Auf einer großen Kundgebung der Reichsbetriebsgruppe Banken und Versicherungen im Sportpalast sprach Staatssekretär Reinhardt über praktischen Nationalsozialismus in der Finanzpolitik. Er gab erneut der Zuversicht Ausdruck, daß die Zahl der Arbeitslosen weiterhin durchgreifend gekürzt werde. Der heutige Staat betrachte es als seine vornehmste Aufgabe, in dem Verbrauch der vereinnahmten Steuern so sparsam wie nur irgend möglich zu sein und infolgedessen die Steuern so niedrig wie möglich zu bemessen und allmählich zu senken. Es werde nicht eine Reichsmark mehr ausgegeben als zur Wahrung der allgemeinen Interessen des Volksganges unbedingt erforderlich sei.

Neueste Sparmaßnahme und eiserne Disziplin in der Verwendung von Steuergeldern, so fuhr Staatssekretär Reinhardt fort, ist einer der wesentlichsten Grundzüge nationalsozialistischer Staatsführung. Dabei spielt auch die Frage der Verwaltung eine Rolle. Diese muß so einfach und so billig wie möglich gestaltet sein und soweit das noch nicht der Fall ist so einfach und so billig wie möglich gestaltet werden.

Die Banken und Versicherungsunternehmen haben verschiedene gemein mit der Reichsfinanzverwaltung. Sie haben in ähnlicher Weise der Volksgemeinschaft zu dienen. Die Verantwortung der Banken und der Versicherungsunternehmen gegenüber der Volksgemeinschaft ist keine geringere als diejenige der Reichsfinanzverwaltung. Die Banken sind mit wenigen Ausnahmen nicht staatliche, sondern private Unternehmungen. Es ist, soviel ich weiß, nicht daran gedacht, diese privaten Unternehmungen zu verstaatlichen. Ich glaube jedoch, daß die all-

Verstärkte Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Berlin, 28. Febr. Der Reichsarbeitsminister hat in einer Verordnung bestimmt, daß die Ausführungsbestimmungen für die Übernahme von Bürgschaften zu Gunsten des Kleinwohnungsbaues außer Kraft treten. Gleichzeitig wird der Erlass neuer Bestimmungen des Reichsarbeitsministers im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister und dem Wirtschaftsminister angeordnet.

Die Aufhebung der alten Bestimmungen ist, wie das W.D.B.-Büro erfährt, darauf zurückzuführen, daß sich diese Bestimmungen als nicht weitgehend genug erwiesen haben, um eine wirksame Förderung des Kleinwohnungsbaues durchzuführen. Es handelt sich hier hauptsächlich um die Beschaffung nachstehender Hypotheken, der sich das Reich bisher durch die Übernahme von Bürgschaften angenommen hat. Um mit Beginn des Frühjahres dem Kleinwohnungsbaue verstärkte Förderung zu gewährleisten, werden die Ausführungsbestimmungen vollständig umgestaltet. Das Ziel ist, nicht nur den Bau von Kleinwohnungen nach Möglichkeit zu fördern, sondern dabei auch Mietpreise zu sichern, die für jeden erschwinglich sind. Mit dem Erlass der neuen Richtlinien ist schon in kürzester Frist zu rechnen.

Gedankenaustausch mit dem Ausland.

Dr. Goebbels vor dem diplomatischen Korps und der Auslandspresse. - Werbung um Verständnis für das neue Deutschland. - Die Aufgaben der Journalisten.

Berlin, 28. Febr. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hatte für Mittwoch nachmittag in den Festräumen seines Ministeriums zu einem Empfang für die Auslandspresse geladen, an dem auch fast das gesamte diplomatische Korps in Berlin teilnahm. Ferner sah man eine Reihe von Reichsministern. Der Empfang hatte den Zweck, die Beziehungen zwischen den amtlichen Stellen und den ausländischen Journalisten in Berlin wieder etwas enger zu gestalten und die Verbindungen neu zu knüpfen, und zwar im beiderseitigen Interesse.

Die Empfänger der Auslandspresse, sowie Staatssekretär Funk zu Beginn des Empfanges mitteilte, monotonisch wiederholt werden, um so einen ständigen Gedankenaustausch zwischen den Vertretern der öffentlichen Meinung des Auslandes und der deutschen Reichsregierung als der Vertreterin des deutschen Volkes herbeizuführen.

Begrüßt begrüßt wurde Reichsminister Dr. Goebbels, als er über das Thema „Deutsche Meinung in Deutschland“ programmatische Ausführungen machte. Zweck und Sinn dieser auf breiter Grundlage erfolgenden Fühlungnahme zwischen der Reichsregierung und der öffentlichen Meinung der anderen Länder ist ein besseres und fruchtbarer Sich-Kennenlernen, die Herbeiführung einer Möglichkeit, sich über schwebende, manchmal heftig diskutierte Fragen von Mann zu Mann auszusprechen und damit bei ihnen ein lebendigeres Verständnis für das junge Deutschland und die ihm innewohnenden geistigen, seelischen und politischen Kräfte zu erwecken. Sie, meine Herren, die Sie von den großen ausländischen Zeitungen nach Berlin geschickt worden sind, um sie und ihre Völker über Deutschland, sein Volk, seine Menschen, ihre Wünsche, Ansichten, Hoffnungen und Verzweiflungen aufzuklären, haben damit eine große und schwere Aufgabe übernommen. Die Verschiedenartigkeit der Auffassungen, die heute Europa bewegen, ist ganz unverkennbar. Sie resultiert zu ihrem größten Teil aus den furchtbaren Schäden, die diesem Erdteil durch das Unglück des großen Krieges zugefügt worden sind, und Deutschland ist dabei derjenige Staat, der am schwersten daran zu tragen hat. Die Verschiedenartigkeit der Auffassungen kann nur entwirrt werden auf der Basis der Gleichartigkeit der Achtung, die der eine dem anderen zuteil werden läßt.

Es ist dem Ausland noch viel zu wenig klargestellt worden, daß der Sieg der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland eine neue Männergeneration in die Macht getragen hat, und daß diese neue Männergeneration von der edlen Absicht beseelen ist, mit neuen Methoden alte Probleme, die mit alten Methoden unlösbar geworden waren, einer tatsächlichen Lösung zuzuführen. Wir haben bei diesem Versuch eine offene und ehrliche geistige Auseinandersetzung mit der Welt nicht gescheut. Wo wir mit ihr in Disput kamen, da haben wir mit Wärme und Leidenschaft unsere neuen Ideale vertreten, ohne indes einer Gedankenwelt, die wir in Deutschland überwunden hatten, in der übrigen Welt den schuldigen Respekt

Kleine Chronik.

Der Reichspräsident empfing am Mittwoch nachmittag den Kanzler zu einer Besprechung schwebender politischer Fragen. Ferner empfing der Reichspräsident den in Berlin weilenden König Boris von Bulgarien.

Der bisherige Intendant der Berliner Funkstunde Friedrich Krenshövel hat um Enthebung von seinem Amt gebeten. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige Intendant des Südwestdeutschen Rundfunks, Walter Deumelburg, ernannt.

Das Hanseatische Sondergericht Hamburg hat den beschuldigten Ein- und Ausbrecher-König Hannack in vier Fällen zum Tode verurteilt.

In arbeitsrechtlichen Klagen zweier früherer Gewerkschaftssekretäre hat das Reichsarbeitsgericht entschieden, daß die Deutsche Arbeitsfront für Verbindlichkeiten der Freien Gewerkschaften nicht haftet.

Der südschwedische Verkehrsminister Rabinowitsch wird beschuldigt, den Staat durch Abschluß ungünstiger Verträge über den Bau von Eisenbahnstrecken um 45 Millionen Mark geschädigt zu haben.

Die Krönung.

Hungaria (Mandshukuo), 1. März. (Eig. Radiobienst.) Heute vormittag erfolgte die feierliche Thronbesteigung Kuang, der damit unter dem Namen Kang Tsch Kaiser von Mandshukuo geworden ist. Kurz vor 8 Uhr Ortszeit führte ein Krähwagen, der mit dem aus goldenen Orchideen gebildeten Wapenzichen geschmückt war, den künftigen Kaiser nach dem Himmelstempel, wo die religiösen Zeremonien abgehalten wurden. Die eindrucksvollen Zeremonien, die nach dem Ritus der Chou-Dynastie durchgeführt wurden, dauerten nur etwa eine Viertelstunde. Umgekehrt 200 der höchsten Beamten von Mandshukuo standen achtungsvoll am Fuße des Altars. Der Kaiser stieg zum Altar hinauf und warf sich zu Boden, um mit den Geistern seiner Ahnen Zwiegespräche zu führen. Er brachte dem Himmel eine Anzahl von Opfern dar, darunter einen weißen Stier, den die Priester töteten, während der Kaiser betete. Vor dem Monarchen lag eine Goldkassette, auf der der Name seines früheren Ahnherrn aufgeschrieben war. Nach der Opferung empfing der Kaiser sein Amtssiegel, worauf ein Salut von 100 Schuß ertönte.

In sonderbarem Gegensatz zu den uralten Zeremonien stand nur, daß von einzelnen Szenen Konfessionen gemacht wurden, daß Flugzeuge in der Luft kreisten, und daß ein Bericht über die Feier durch Rundfunk verbreitet wurde. Für die Eröffnungsfeierlichkeiten hat die Regierung 3½ Millionen Dollar bewilligt.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten. Berlin, 28. Febr. Reichspräsident von Hindenburg empfing am Mittwoch nachmittag den Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung schwebender politischer Fragen.

Weiterberichterstattung des Reichs. Noch nicht beständig und nicht überall niederschlagsfrei; wechselnd bewölkt bei umfliegenden und meist schwachen Winden, Strichweiser Nachtfrost, am Tage wärmer als heute.

Neuß-der-Stadt-Neuß

Donnerstag, 1. März 1934

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 61 Nummer 57

Stadt-Nachrichten

Neuß, 1. März 1934

Wenn der März ins Land zieht . . .

Der März ist ins Land gezogen und mit ihm ein neues Erwachen, hoffnungsfreudiges Erwachen. Auferstehung, März! — Frühlings- oder Lenzmonat nannte ihn schon Karl der Große. Mit Befriedigung bemerkt man jetzt schon ein starkes Zunehmen des Tageslichtes. Von schwierigen Bauernhänden werden Pflug und Egge über die Felder geführt, die Erde atmet den warmen Duft des neuen Werdens und heimelig nimmt Mutter Erde das Saat Korn auf in die tiefen Furchen. Seht in den ersten Märztagen noch starker Schneefall ein, so ist der Bauer nicht davon entzückt, denn „Märzschnee tut den jungen Saaten weh“. Nach dem hundertjährigen Kalender soll der Beginn des März rau, kalt und windig, vom 8. März an sehr kalt sein. Die letzten zehn Tage sollen bald warm, bald kalt und trüb sich zeigen.

Mit dem Monat März treten — meist in seinen ersten Tagen — die Frühnebel wieder in Erscheinung. Für den Landwirt ist die Art des Nebels oft ein Anzeichen für die nachträglich sich einstellende Witterung. So heißt es im Bauernspruch: „Hat der Abend einen dicken Nebel gebracht, so kommt sehr leicht auch Regen zur Nacht“. „Winternebel bei Ostwind bringt Tau, Winternebel bei Westwind macht rau“. „Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, bringt Regen, doch klar Wetter wenn er fällt“. — „Einknebel in Bälde bringen Frost und Kälte“.

Auch an anderen Bauernregeln ist der März nicht arm, wie eine Auslese beweist:

Ein grüner März erfreut kein Bauernherz. Lieber mag es noch ein paar Wochen kalt sein, als daß die Kälte im April und Mai nachhinkt. Diese Meinung kommt auch in folgenden Bauernregeln zum Ausdruck: „Was der März nicht will, holt sich der April; was der April nicht mag, steckt der Mai in den Sack“. — „Märzblüte ist ohne Güte“. — „Im März ein kalter Sonnenschein, wird eine gute Ernte sein“. Vor allem soll der März trocken sein, denn „Märzschnee tut Viehen und Feldern weh“. — „Trockener März und feuchter April tut dem Landmann nach seinem Will“. — „Auf Märzregen folgt kein Sommerregen“. — „Ein feuchter fauler März ist des Bauern Schmerz“. — „Ist Marien schön und rein, wird das Jahr sehr fruchtbar sein“. — „Johes klar, gibts ein gutes Sonntagsjahr“. — „Ist Kunkunbe tränkenschwer, dann bleibt gar oft die Scheune leer“. — „Märzstaub bringt Gras und Laub“. — Aus diesen uralten Bauernbeobachtungen ersieht man, daß die beste Märzwitterung in nicht allzu großer Kälte besteht, die nicht rasch in warme Frühlingstemperaturen umschlägt.

Eine Mahnung zum Eintopfgerichtsonntag.

Der letzte innerhalb des Winterhilfszeitraumes!

Wie der Gausführer des Winterhilfswerkes in der Presse mitteilt, ist das Ergebnis der Eintopfammlung im Kreis Neuß-Grevenbroich unbefriedigend im Verhältnis zu dem Aufkommen im übrigen Gaubereich. Der Kreis Neuß-Grevenbroich steht mit einem Aufkommen von durchschnittlich 6,5 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung gegenüber 9-7 Pfg. im ganzen Gau an der letzten Stelle. Wenn Städte im Gau Düsseldorf pro Kopf 12 Pfg. aufbringen, dann kann dies nur für uns beschämend sein. Wenn man die Erfahrung machen kann, daß Stadtteile mit ausgeglichener armer Bevölkerung tren-

nen Scherlein am Eintopfsonntag zur Vinderung der Not für den Kampf gegen Hunger und Kälte spendet, dann ist es traurig, wenn gutgestellte Volksgenossen, die nie Not und Armut gekannt haben, so wenig soziales Verständnis zeigen. Sie geben häufig notgedrungen ihre Mark und empfinden die Sammlung nur als lästige Bettelei. Im dritten, nationalsozialistischen Reich darf es das nicht mehr geben. Jeder Volksgenosse, ob arm oder reich ist in die Deutsche Volksgemeinschaft hineingefügt. Ob reich oder arm, alle sind sie gleich gegeneinander verpflichtet. Wer viel hat, muß viel opfern, wer wenig hat, gibt nach seinen Kräften. Es ist immer wieder festzustellen, daß gerade die Volksgenossen, die wenig haben, aber Not und Elend kennen, gern wirklich fühlbar opfern und eine heldenhafte Ausdauer zeigen. Der Gutgestellte möge doch bedenken, daß es meist nicht sein eigenes Verdienst ist, wenn er mit Glücksgütern gesegnet ist. Deutsches Volksgut ist ihm anvertraut. Soll er dies nur für sich ausnützen dürfen? Nein, das ist heute vorbei. Eigentum verpflichtet! Bedürftige Volksgenossen, die wahrhaft nicht schuld an ihrer Not sind, haben einen Anspruch gegenüber den wohlhabenden Volksgenossen, daß ihnen geholfen wird. Wir beten deshalb nicht, und wollen deshalb auch keine Almosen! Nur eine Mahnung und Erinnerung an ihre Pflicht soll es sein, wenn wir die Gutgestellten aufrufen: Am Sonntag, wenn unsere Amtswalter kommen, dann gebt, wie ihr es wirklich könnt. Empfindet es nicht als Last, wenn man für die Bedürftigen bei Euch sammelt! Bedenkt, daß der Führer Adolf Hitler nicht zu viel von Euch verlangt, wenn er alle Volksgenossen zum Kampf gegen Hunger und Kälte anruft. Darum am kommenden Sonntag: Parole Eintopfgericht und mehr geben!

Nicht Ueberarbeit — sondern Neueinstellung

ist der Zweck der Reichszuschüsse.

Der Regierungspräsident teilt mit: Die vom Reich gewährten Mittel für Justiz und Jugend und Umbauarbeiten in der Form der Reichszuschüsse haben eine erhebliche Belebung des Arbeitsmarktes, insbesondere des Baugewerbes, herbeigeführt. Der Zweck dieser Reichszuschüsse liegt vor allem in der Entlastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenhilfe durch Neueinstellung von Arbeitskräften und nicht darin, daß mehrmalige Arbeit durch vermehrte Arbeitsleistung des einen Handwerkers und seiner Familienangehörigen oder der bereits beschäftigt gewesenen Arbeiter bewältigt wird.

Damit dieses Ziel in vollem Umfange erreicht wird, hat der Reichsarbeitsminister die ihm nachgeordneten Stellen, insbesondere die Polizeibehörden und Gewerbeaufsichtsbeamten, angewiesen, in den einzelnen Handwerksbetrieben die Innehaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitsdauer zu kontrollieren und sich davon zu überzeugen, ob die gegebenenfalls erforderlichen Neueinstellungen erfolgt sind.

Die Gewerbetreibenden und Handwerksmeister werden hiermit auf die Ungesetzlichkeit und Unzweckmäßigkeit längerer Arbeitszeiten erneut hingewiesen und aufgefordert, die Reichsregierung, wo nur irgendeine Möglichkeit besteht, im wahren nationalsozialistischen Geiste durch Neueinstellung von Arbeitslosen Handwerkern zu unterstützen.

25jähriges Dienstjubiläum.

Heute begeht der Leiter der städtischen Friedhöfe, Gartenbauarchitekt Rudolf Stoschke, sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Stadt Neuß. Er wurde im Jahr 1909 geboren.

Gebiet des Gultschiner Ländchens geboren. Die Gärtnerei erlernte er in der Reichsgräflich v. Schaafgötschen Gartenbauverwaltung und war dann mehrere Jahre hindurch in verschiedenen Betrieben praktisch tätig. 1904-06 besuchte er die staatliche Lehr- und Forschungsanstalt in Potsdam D/S. Nach Ablegung der Prüfung als staatlicher Gartenbautechniker, war er drei Jahre beim städtischen Gartenamt in Düsseldorf tätig.

Seit dem 1. März 1909 steht er mit einer Kriegsdienstunterbrechung von 1915 bis 1918 im Dienste der Stadt Neuß. Als im Jahre 1920 die Friedhofsverwaltung begründet wurde, übernahm er die Leitung, und seitdem hat er es verstanden, die neuzeitliche Friedhofskunst in Neuß eifrig zu fördern. Aber auch im allgemeinen Gartenbau hat er sich unablässig Verdienste erworben. So ist er seit 15 Jahren Fachlehrer an der hiesigen Berufsschule. Aber im privaten Leben ist Herr Stoschke kein Unbekannter. Die Ortsgruppe Neuß des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge verdankt ihm ihr Entstehen, und bald wird sein Werk durch einen Patenfriedhof in Frankreich zu einem erhofften Ziel gelangen. Als Mitglied des Gardevereins ist er ein echter Kamerad, und ferner ist er seit Jahren Vorsitzender der Sterbenotgemeinschaft Sammtorbezirk.

Das Personal der Garten- und Friedhofsverwaltung wird es sich nicht nehmen lassen, dem Jubilar eine wohlverdiente Ehrung zu bereiten.

Reisepflicht von Grenz- und Auslandsfahrten deutscher Jugend. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Abteilung Ausland, gibt bekannt, daß sämtliche Grenz- und Auslandsfahrten deutscher Jugendgruppen und jugendlicher Einzelwanderer bei der Abteilung Ausland der Reichsjugendführung, Fahrtenamt Berlin NW 40, Kronprinzen-



Wer unter diesem Zeichen diente, hat bewiesen, daß er bereit ist, zu wirken für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes!

Merkmale

Körpergröße: 1,81 m

„Besondere Kennzeichen“

a) In Kleidung sichtbar: *reelles Arbeitsbuch*

b) In Kleidung unsichtbar: *prof. Lebenslauf am rechten Unterarm*

Raum für Lichtbild

Erstaufführung im Kölner Schauspielhaus:

„Bohwell“.

Ein Stuart-Drama von Paul Wolff in fünf Akten.

Wenn unsere zeitgenössischen Dramatiker — die jungen und die alten — zu historischen Stoffen zurückkehren, dann kann es viele Gründe dafür geben; im Film haben wir gerne und oft früher festgestellt, daß es dort meistens um die Möglichkeit der Parallele geht, daß man in manchen Jahren im historischen Film das Gefühl hat, was man im modernen nicht hätte sagen dürfen; so war es oft auch im Schauspielhaus; auch dort wurde die geschichtliche Parallele gesucht, mit der man von selbst auf die Gegenwart kommen mußte oder doch auf seine Anwendung; andere Dramatiker kamen — des Treibens im damals gegenwärtigen Wesenlos müde — von anderer Richtung an die dramatischen Stoffe heran, weil diese Spannungen und Themen in sich bergen, aus denen man noch manche Dramen schreiben kann. Paul Wolff ist — geständnisfähig — auf diesem letzten Wege zum historischen Stoff gekommen, zu jener Tragödie, die wir aus der Schule zunächst nicht kennen, weil unsere Stuart-Reinhardt mit und bei Schiller zu beginnen pflegen, und weil wir uns durchweg mit den weißen Erklärungen unserer Deutsch- und Geschichtsprofessoren begnügen, die dem Genuß des Schillerischen Dramas vorauszuweichen pflegen.

Ob es tatsächlich im Stuart-Drama „Bohwell“ die Parallele gibt, die das Theaterstück uns mitteilt („Nicht aus der Zeit dahinstürmenden Vergangenheit spannt sich die Brücke zu unserer Gegenwart, nur Zeiten des Kampfes können zum Herzschlag unserer Tage dringen“), das wollen wir hier nicht urteilen, doch wird man nicht daran vorbeikommen, mit dem gleichen Maßstab an die Beurteilung der Formung dieses Themas heranzugehen, mit dem man Schillerische Kunst zu messen pflegt; nicht, als ob wir damit den Dichter in die Nachteilstellung solchen Vergleiches bugsiieren wollten, sondern weil der Autor offenbar diesen Vergleich heraufbeschwört, wenn er sich in seinen Bahnen bewegt; vielleicht liegt es daran, wenn der neue Gestalter des Stuart-Dramas dabei nicht allzu günstig fortkommt; vielleicht aber hat uns auch

Shaw's heilige Johanna so nachdrücklich dem klassischen Stoff aus neuer Feder gegenüber verdrängt, daß wir ihm im Gewande „à la Schiller“ zu festlich begegnen. Es wird wahrscheinlich als böshaft ausgelegt, wenn man sagt, daß man sich an manchen Stellen des Dramas an die Mitternachtsstücke immer noch während der Epoche erinnert fähle, da auch im neuen Stuart-Drama „auf Reichen eine Leiche lag“. — Ich glaube, es waren sieben Tote. Man mußte auch an Shakespears denken (Marr) und daran, daß wir Versdramen immer an Schiller und Goethe messen werden; das mag auch der Grund sein, weswegen die Dichter späterer Zeit nicht mehr gerne zum Versdrama zurückkehrten, weil das Vorhergehende zu groß und zu gut ist. Indem wir das sagen, und indem wir noch feststellen, daß das Zusammenspiel zuweilen einige Lücken zeigt, haben wir das Negative vermerkt. Das Positive war vor allem die Regie von Boelzig, der namentlich in den Volksauf- und Strahlenzügen eine sehr glückliche Hand zeigte. Das zuweilen etwas zu sehr gesteigerte Bühnenbild stammte von Alf Björn.

In den Hauptrollen sahen wir u. a. Maria Schanda als Maria Stuart, Dittgen als Gemahl der Maria, Hermann, Lippert, Ganni Hoesrich, Lunt, Wittgen, Manz, Ilminger und Paul Sander.

Das vollends gefüllte Haus freudete reichen Beifall.

F. H.

Viel Aerger am Radio.

Gestern abend stellte Hans Geribert Pfeffe seinen Radioparat an und griff zum Programmheft. Er lehnte sich behaglich hin und in seinen Klubsessel zurück und zwar einen Augenblick lang sehr zufrieden mit sich und mit aller Welt. Was die Zufriedenheit mit seiner eigenen Person angeht, so sollte sie übrigens auch den ganzen Abend anhalten.

Das Programmheft kündigte ein Instrumentalfonort an Leipzig an. Hans Geribert Pfeffe war keineswegs für Instrumentalfonorte, er murmelte einige mißbilligende Redensarten über das Lieberhandnehmen schwerer Musik gerade in denjenigen Abendstunden, in denen ihm meistens noch heiterer

Unterhaltung zumute ist, und drehte den Stalenziger weiter. Auf Breslau. Da war „Heiterer Abend mit Junkfals“. Wenn die Leute sich nur einmal entschließen könnten, diese blöden Ausdrücke wegzulassen, rumorte Hans Geribert Pfeffe.

Der Apparat sumnte, er war noch nicht ganz warm. Hans Geribert Pfeffe zog die Rückkopplung an, der Apparat quietste. Dann kam Breslau. Wir bringen Ihnen jetzt die letzten Nachrichten zum landwirtschaftlichen Preisbericht, Schweinepreise in Niederschlochau, Jungferkel — Hans Geribert Pfeffe stieß eine Verwünschung aus und runzelte die Stirn. Diese ewigen Programmänderungen!

Pfeffe schaltete auf Langenberg, Plasmusik! Die gefiel ihm. Er schmunzelte behaglich und überlegte, daß unsere Zeit doch wirklich verschiedene Vorzüge habe. Zum Beispiel fahren die Züge immer schneller, zum Beispiel werden die Radioparate immer besser und immer billiger, zum Beispiel machen die Automobile immer weniger Lärm! Und wie hieß diese schöne Plasmusik? Programmheft! Lyrische Gedichte von Homer bis Lloyd George! Also schon wieder eine Programmänderung!

Das war doch die Höhe! Hans Geribert Pfeffe sprang aus seinem Sessel auf und begann eine etwas erregte Wanderung durch das Zimmer. Also — meditierte er — ich persönlich bin für Plasmusik. Und ich bin ganz gewiß nicht für lyrische Gedichte. Aber ich bin schnell, ich verlange für mein gutes Geld, daß man uns Hörer nicht an den Hals herumschüttet. Wenn die Purken in das Programm schreiben, daß sie lyrische Gedichte bringen wollen, so verlange ich, daß sie diese dummen Dinger nun auch wirklich senden. Ich werde mich darüber beschweren, daß man mich mit lyrischen Gedichten belästigt, aber wenn sie schon einmal im Programm stehen, dann sollen sie gefällt auch gereicht werden. Meine Beschwerde steht natürlich fest, aber das ist ja etwas ganz anderes.

Und Hans Geribert Pfeffe griff mit harter Hand an den Apparat und stellte die Plasmusik ab. Tut mir leid — dachte er dabei —, aber ich lasse mir keine noch so schöne Plasmusik schenken, wenn ich laut Programmheft auf etwas ganz anderes Anspruch habe. Was im Programmheft steht, ist mein gutes Recht! Das habe ich zu bekommen, dafür bezahle ich, ob es mir nun gefällt oder nicht gefällt, das steht auf einem ganz anderen Blatt.

Pfeffe entschloß sich dann für Jänsburg. Jänsburg kündigte ein eigenes Programm an. Heute mit eigenem Pro-

ußer 10, anmeldepflichtig sind. Richtlinien und Anmeldevor-
brude sind kostenlos beim Fahrtenamt anzufordern.

Konzert zum Besten der R.S. Volkshilfe. Auf das
heute in der Aula der Oberrealschule stattfindende Mando-
linenkoncert wird nochmals aufmerksam gemacht. Schon
lange sind die jungen Mandolinisten bei den Proben. Durch die
Mitwirkung des bekannten Baritonisten, Hermann Müller,
erhält der Abend eine besondere Note. Die Programmgestal-
tung ist sehr schmuckhaft; besonders die Wiedergabe verschie-
dener volkstümlicher Opern- und Operettenmotive, werden die
Zuhörer begrüßen. Die Kassenöffnung findet bereits um
7 Uhr statt.

Ausfuhrscheine für Weizen und Spelz. Nach einem von
der Reichsregierung beschlossenen Gesetz werden, wie das
W.D.-Büro meldet, der Reichsfinanzminister und der Reichs-
ernährungsminister ermächtigt, zu bestimmen, daß bei der
Ausfuhr von Weizen oder Spelz, auch in Form von
Müllerei-Erzeugnissen, über die ausgeführten
Mengen Ausfuhrscheine erteilt werden, die den Inhaber be-
rechtigen, Gerste oder Mais oder Datteln in bestimmter Menge
zollfrei oder zu ermäßigten Zollsätzen einzuführen.

Verlegung von Dienststellen der R.S.D. Die Kreis-Be-
triebsstellen-Abteilung Neuf-Breidenbach sowie das Kreisamt
der Deutschen Arbeitsfront, befinden sich ab 1. März 1934
nicht mehr auf der Friedrichstraße 40 sondern in Neuf auf der
Adolf-Hitler-Straße 34, 1. Etage.

Die R.S.D.-Ortsgruppe Neuf-Süd, Glockhammer 43 ver-
legt ebenfalls am 1. März ihre Geschäftsstelle zur Adolf-Hitler-
Straße 34, 1. Etage.

Beide Geschäftsstellen sind ab 1. März unter der Telefon-
nummer 2283 Neuf angeschlossen.

Aus Anlaß des Umzuges haben beide Geschäftsstellen am
1. März ihre Büros für jeden Publikums-Verkehr geschlossen.

Kaminbrand. In einem Hause in der Kollpingsstraße ent-
stand ein Kaminbrand. Das Feuer wurde von den Hausbe-
wohnern gelöscht, so daß die Feuerwehr nicht in Tätigkeit zu
treten brauchte.

Wichtig für Kohlenhändler. Mit dem 8. März laufen die
Kohlenfuhrscheine der Serie „E“ sowie „E“ Sonderaus-
gabe ab. Nach diesem Termin vorgelegte Gutscheine wer-
den nicht mehr eingelöst.

Falschgeld. Bei der Reichsbank wurden mehrere Falsch-
geldstücke angehalten.

666 Jahre internationale Leipziger Messe. Die Leipziger
Messe, die am 4. März wieder ihre Pforten für die Kaufleute
der ganzen Welt eröffnet, feiert am 1. März die 666. Wieder-
kehr der urkundlichen Festlegung ihrer Internationalität. In
einem Edikt, das der Markgraf Dietrich von Landsberg als
damaliger Landesherren am 1. März 1268 erließ, versprach er
den nach Leipzig kommenden Kaufleuten Kaufleute Sicher-
heit für ihre Person, ihre Güter und ihre Begleiter selbst für
den Fall, daß sich der Markgraf mit den Landesherren dieser
Kaufleute in Fehde befände. Seit damals hat die Leipziger
Messe die Sicherheit für alle Kaufleute in Kriegs- und
Friedenszeiten ununterbrochen aufrechterhalten, und sie wird
sie auch künftig als wertvolles Traditionsgut bewahren.

Tagung der Neuer Elektrogemeinschaft.

Zwischen den städtischen Betriebswerken und den Elektro-
Installateuren, sowie den Vertretern des Fachhandels ist eine
Elektrogemeinschaft gebildet worden, die sich zur Aufgabe ge-
stellt hat, die Versorgung möglichst vorteilhaft und zuver-
lässig mit elektrischen Geräten und Einrichtungen zu versorgen.
Die Gründung ist nach einer Vertagung des Reichswirtschafts-
ministers erfolgt, um neue Arbeitsbeschäftigungsmaßnahmen
einzuleiten. Führer der Neuer Elektrogemeinschaft ist Ober-
ingenieur Gierlich. Der Vorstand besteht aus Vertretern der
Stadt und des Installationsgewerbes und Vertretern der
städtischen Betriebswerke. Vertreter der Installateure und des
Fachhandels ist Installateur Eichhoff, Geschäftsführer
Ingenieur Kreiner. Auf einer Versammlung, die im
Zunfthaus stattfand, wies der Oberingenieur Gierlich
nochmals auf die große Bedeutung der Elektrogemeinschaft
hin. Er forderte dazu auf, nur beste Qualität zu leisten
zu leisten und auch bei der Durchführung von bezugsfähigen
Installationsarbeiten Erwerbslose einzustellen. Oberingenieur
Grove (Berlin) hielt einen Lichtbildervortrag über „Neu-
zeitliches Installationsmaterial“. Des weiteren wurde noch
der Kassenwart ernannt und Beitragsfragen geregelt. Zu den
Strompreisen in unserer Stadt wurde bemerkt, daß die Ver-

waltung bemüht sei, zum Nutzen der Installateure, des Fach-
handels und des Verbrauchers bald eine Änderung vor-
zunehmen.

Eingliederung in den Reichsbund Volkstum und Heimat.

Landeshauptmann Heinz Gaae stellte uns folgenden
Aufruf zur Verfügung: Als Mitglied des Führerrats im
Reichsbund Volkstum und Heimat habe ich zugleich die Füh-
rung der Landschaft Rheinland im R.V.G. übernommen. Der
Reichsbund ist die alleinige parteiunabhängige Organisation zur
Pflege und Förderung aller Volkstums- und Heimatarbeit. Auf
Befehl des Stellvertreters des Führers, Gaae, sind alle Ver-
eine, Körperschaften und Einzelpersonen einzugliedern, die sich
die Pflege dieser Gebiete zur Aufgabe gemacht haben. Zum
Zuständigkeitsbereich des R.V.G. gehören u. a. folgende Gebiete:
Denkmalpflege, Heimat- und Naturschutz, Heimat-, Volks-
und Landeskunde, Heimatforschung und Heimatpflege, Familien-
kunde, Brautkulturmuseum, ländliche Wohlfahrt, Hand-
werkstutur, Laien-Volkstheater, und Singspiele, Volkstanz,
Trachtenpflege, Landmannschaften.

Die Eingliederung aller im Gebiete der Rheinprovinz für
Volkstum und Heimat tätigen Vereine, Körperschaften und
Einzelpersonen in den R.V.G. erfolgt durch die mir unterstellte
Landschaftsleitung Rheinland im R.V.G. Alle Gesuche um
Eingliederung sind, sofern es sich um Vereine und Körper-
schaften handelt und soweit sie nicht bereits auf anderem Wege
erfolgt sind, bis zum 21. März 1934 an die Landschaftsleh-
rungs Rheinland im Reichsbund Volkstum und Heimat, Dül-
feld, Ständehaus, einzureichen. Dem Gesuch sind genaue
Angaben über sachliches Arbeitsgebiet, örtlichen bzw. land-
schaftlichen Bereich, Führer, Führerrat, Zahl der aktiven
Mitglieder, fördernde Mitglieder, Gründungsdatum, Veröffent-
lichungen usw. beizufügen. Spätere Anmeldungen können bis
auf weiteres nicht berücksichtigt werden. Eingelassen in die
Anmeldepflicht sind alle einem entsprechenden behördlichen
Institut angegliederten, oder dieses fördernde Körperschaften
nichtamtlicher Art. Eingehen kommen die behördlichen Insti-
tute selbst für die Annahme in den R.V.G. nicht in Frage.

Die weitere Wirksamkeit der R.S.D.

Die weitere Wirksamkeit der R.S.D. ist auch
nach der Umbildung der Deutschen Arbeitsfront von den hier-
für zuständigen Stellen dahin festgelegt worden, daß es in die
Erziehung der Volksgenossen zum Nationalsozialismus
gehen soll. Als Richtlinie schreibt dabei, wie das
W.D.-Büro meldet, den maßgebenden R.S.D.-Kreis das
Wort des Führers vor: „Es wird für mich der stolze Tag
sein, an dem ich sagen kann: Ich habe den deutschen Arbeiter
dem Vaterlande wiedergewonnen.“ Der Reichsbetriebsgrup-
penleiter „Stein und Erde“, A. Pionier, bemerkt hierzu
grundsätzlich, daß das neue Arbeitsgesetz der Arbeiter kein
Verbot, mit dem die vom Führer für die R.S.D. gegebene
Plattform dauernd faßbar zu halten ist. Es sei keine alltäg-
liche Aufgabe, 30 Millionen Menschen, die durch Ver-
kehrung und unrichtige Behandlung auf falsche Bahnen ge-
drängt wurden, den Glauben an ihren wahren Wert zu geben,
und ihnen die verschüttete Liebe zum Vaterlande freizulegen.

Der Kunde und die neuen Rabattgesetze.

Man schreibt uns: „Die Neuer Kundenschaft, insbesondere
die Neuer Hausfrauen, scheinen sich über ihre rechtlichen Ra-
battforderungen nicht allzuviel Kopfschmerzen zu machen. Es
seien hier deshalb auch einmal die Schattenfäden kurz
und knapp beschrieben, die eine solche Abzieh-Wut selbst zu
ungunsten der Kundenschaft heraufbeschwört.“

Preisnachlässe sind in heutiger Zeit nicht mehr gestattet!
Selbst an Sachen von hohem Wert, wie Kleidung, Möbel,
Uniformen, Marchstiefel usw., ist ein sog. Abhandeln oder
Freistellen gesetzlich verboten! Lediglich dürfen im höchsten
Falle 3 Prozent Rabatt und kein Pfennig mehr bei Barzah-
lung gewährt werden. Das Hinzugeben von anderen Wert-
gegenständen oder das Hinzubetteln derselben (wie z. B. beim
Anzug einen Kragen oder Bügel, zum Marchstiefel das
Schuhputzmittel oder einen Stiefelputz) ist ebenfalls
durch dieses Gesetz verboten.

Der Käufer, der den Geschäftsmann geradezu unentwegt
weiter anhält, ihm irgend einen Gegenstand hinzugeben,
sei es auch noch eine so geringwertige Ware (wie beispielsweise
eine Zigarette, ein Schnapschen oder „en Doos Schöns-
wix“ usw.) setzt sich selbst ebenfalls einer empfindlichen Strafe

aus wie der Geschäftsmann, der einer solchen Kundenbettel-
nachgibt. In solchen Fällen gilt der Kunde (die Kundin) als
Anstifter, oder er kann der Beihilfe, Mittäterschaft oder der
Beteiligung wegen solcher Abzieh-Manieren bestraft werden.

Die Hausfrau, die ja als Käuferin in der Kaufkraft über-
aus tritt, merke sich also für alle bevorstehenden Käufe,
daß sie dieses Abhandeln oder das Hinzubetteln anderer Ge-
genstände von jetzt ab vollkommen zu unterlassen hat, wäh-
rend sie sich bei Nichtbeachtung dessen selbst der Bestrafung
aussetzt. Auch in solchen Fällen hat noch immer der Spruch
Geltung: „Unkenntnis des Gesetzes schützt vor Strafe nicht“.
Der Käufer, insbesondere die Hausfrau, möge dies bei den
weiteren Anschaffungen umso mehr beachten.

Ein Begräbnis in Grimlinghausen.

Hubert Buschhüter letzter Weg.

Gestern wurde Hubert Buschhüter unter allgemeiner
Anteilnahme der Grimlinghauser Mitbürger zu Grabe ge-
tragen. Es war eine Beerdigung, wie sie Grimlinghausen
kaum je gesehen. Noch vor einer Woche verlor er seinen
Dienst bei der Bahnmeisterei, und schon am Samstag ver-
schied er nach ganz kurzer Krankheit, erst 25 Jahre alt.

Alle Vereine waren mit ihren Fahnen angetreten, um
Hubert Buschhüter, der bei allen beliebt war, das letzte Geleit
zu geben. Vor dem Hause sang der M.G.V. Kirchenchor „Ga-
cilia“ seinem einstigen Mitglied zum wehewollen Abschied:
„Stumm schläft der Säger“. Der ganze Schützenverein war
zur Stelle, und die Hubertusschützen, deren Mitbegründer er
war, trugen den Sarg zu Grabe, voran die Tamboure des
grünen Korps und die Kapelle Novella (Schütz) Neuf. Un-
gezählte Kränze wurden am Grabe niedergelegt.

Nach der Einsegnung sprachen herzliche Worte des Geben-
kens der Hauptmann der Hubertusschützen, der Vorsitzende
des Gefangenenvereins sowie ein Vertreter der Arbeitskameraden.
Bei dem Chor: „Wie sie so sanft ruhen“ senkten sich die Fah-
nen zum letzten Gruß über das Grab, das sich über ein jun-
ges, hoffnungsvolles Leben schloß.

Schwere Unterschlagung.

Handwerker-Krankenkassen-Sekretär veruntreute 21 000 Mark.

M.Glabach. Die Erste Große Strafkammer beschätzte
sich mit einer selten festzustellenden Nachlässigkeit im Ueber-
prüfungsweien der Handwerker-Krankenkasse in M.Glabach,
woburh es dem Angestellten Otto F. ermöglicht wurde,
im Laufe der Jahre 21 000 Mark zu veruntreuen. F. nahm
die Unterschlagungen dergestalt vor, daß er zunächst täglich 2
bis 2,50 Mark der Kasse entnahm; diese Summe steigerte er
dann bis zu 12 und 13 Mark im Laufe von vier Jahren täglich.
Seine dauernden Verfehlungen fanden dadurch Unterstüßung,
daß nicht ein einziges Mal eine Ueberprüfung der
Obliegenheiten dieses früheren Sekretärs der Handwerker-
Krankenkasse erfolgte.

Das Gericht verurteilte F. zu einer Gefängnisstrafe von
zwei Jahren.

Totschlagversuch an der Ehefrau.

Zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dortmund. Das Dortmunder Schwurgericht hatte sich am
Dienstag mit dem Ende einer Ehekradde zu befassen. Es
verhandelte gegen den 46 Jahre alten Volkshauptwachmeister
Gustav Malecki aus Castrop-Rauxel, der des versuchten
Totschlages an seiner Frau angeklagt war. Die Verhandlung
ergab ein Bild einer vollkommen zerfallenen Ehe, deren schul-
diger Teil die Frau war, die es mit der ehelichen Treue nicht
so genau nahm. Als Malecki sie darum zur Rede stellte, kam
es zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Mann
zwei Schüsse auf die Frau abgab, von denen einer den Arm
traf, während der andere in die Brust ging. Die Frau ist
inzwischen wieder geheilt. Der Antrag des Staatsanwaltes
lautete auf neun Monate Gefängnis. Das Gericht beurteilte
die Sache aber noch milder und erkannte auf eine Gefängnis-
strafe von sechs Monaten.

Hohes Alter.

Heute wird die Witwe Hubert Schmitz, Rheinwallstraße 6,
78 Jahre alt. Sie bezieht über 55 Jahre unsere Zeitung.

gramm waren Herrn Pfeffer von jeher sympathisch. Es sollte
„Gebichte und Lieder von der Vaterland“ geben. Na ja, schon!
Zunächst knackte es mal erbärmlich. Vielleicht war das die
Vaterland, und gleich würden dann die Lieder kommen. Hof-
fentlich mehr Lieder als Gebichte! Aber es kam der Hambur-
ger Anlager mit der prächtlichen Feststellung, er sei Ham-
burg, Hensburg und Kiel, Hannover und was sonst noch in
einer Person und er gebe jetzt Wasserlandsmeldungen. Das
schlug doch dem Kopf den Boden aus! Blütiges Kanonenrohr,
schrie Pfeffer in sich hinein, da fordern sie uns mit der Anfun-
dung eines eigenen, hübschen Programms und betragen uns
anschließend mit Alltagsware, mit Serienfabrikation, das ist
Nerv, das mühte man einmal der Regierung meiden.

Und Hans Geribert Pfeffer setzte sich auf der Stelle hin und
schrieb. Erst schrieb er an das Ministerium, dann an die
Reichspostverwaltung, dann an die Direktion der Sendergruppe
Nord, dann an die Oberpostdirektion, und dann zerfiel er alle
diese Briefumschläge wieder und schrieb endgültig an die öf-
fentliche Rundfunkstelle, die das Gebührgeld einfaherte. Er
hatte also sozusagen von seinem Mut verloren. Aber dem
Brief, den er dann aufschickte, sah man das keineswegs an. Er
schrieb:

„Sehr geehrte Herren! Nachdem schon so vieles in Deutsch-
land anders und besser geworden ist, will ich Sie heute mal
auf einen Uebelstand hinweisen, der mir nun ganz dringlich
erscheint und mit dem Sie hoffentlich nicht lange fadeln wer-
den. Im Rundfunk herrschen tolle Unsitte. Programm-
änderungen könnte man sie nennen, aber dieser Ausdruck ist
viel zu milde. Man mühte schon von Sabotierung des öffent-
lichen Vertrauens reden, von einer Hinterziehung der Hörer-
schaft, von einem Betrug am Willen der Regierung, von einer
Gewaltanwendung, von einer Großkorruption, von einer lau-
mähigen Bummelerei! Es ist vielleicht gut, wenn ich Ihnen
nur den Satz des Briefes unterbreite, den Hans Geribert
Pfeffer schrieb. Die übrigen Sätze werden viel schlimmer ge-
wesen sein. Uebrigens kenne ich auch den ganzen Wortlaut
seines Briefes nicht. Denn nur das Stück mit dem ersten Satz
lag heute früh in der Straßenrinne. Es mühte aus dem Müll-
eimer gefallen sein.“

Ich hob den Briefrest auf und las ihn. Da ich Hans
Geribert Pfeffer ziemlich gut kenne, ging ich zu ihm und fragte,

warum er diesen geheimnisvollen Brief nicht auch abgeschickt
habe. Es sei doch jedermanns Schuldigkeit, auf bestehende
Mängel hinzuweisen. Hans Geribert Pfeffer trat von einem
Fuß auf den anderen.

„Ich wollte den Brief ja auch heute früh abschicken!“ —
So sagte er. — „Aber ich entdeckte dann ein Versehen, das mir
selbst unterlaufen war. Ich hatte das Programmheft von der
vorigen Woche vor mir!“

Sicherlich habe ich bei dieser Eröffnung vergnügt gelächelt.
Aber Hans Geribert gab sich auch diesmal noch nicht gefas-
sen. Er sagte: „Aber ich überlege mir schon, ob man nicht
mit Zug und Recht verlangen kann, daß jeden Sonnabend die
alten Programmhefte öffentlich für ungültig erklärt werden.
Sie müssen eingezogen werden! Das ist es, was ich heute noch
schriftlich verlangen werde!“

W. Diez-Langhammer.

Armer kleiner Mann.

Amerikanische Scheidungsgründe.

Mr. D. Gedney ist ein kleines, schwächliches Männchen
von 104 Pfund Körpergewicht. Aufsteigend um dieses Manko
auszugleichen, hat er sich vor Jahren mit einer Frau ver-
heiratet, die das respectable Gewicht von 230 Pfund aufweist.
Und da diese holde Schöne auch noch ihre Mama, die mehr
als 300 Pfund wiegt, mit ins Haus gebracht hat, kann man es
Herrn Gedney nachfühlen, daß er sich durch das Ueber-
gewicht der Damenwelt in seinem Haus bedrückt fühlte.
Er mußte sich in allem der Meinung von Gattin und Schwie-
germutter fügen. Seine Freunde waren einigermassen er-
staunt, als sie diese Tage erfuhr, daß Mr. Gedney von
seiner Frau auf Scheidung verklagt wurde. Sie be-
hauptete, daß er sie „leischlich mißhandelt“ habe, indem er sie
vernachlässigte und viel mehr zu essen verlangte, als es seinem
bescheidenen Körpergewicht entsprach.

Mr. Gedney blieb die Antwort nicht schuldig. Er brachte
eine Gegenklage ein, in der er folgendermaßen sein Leid
klagt. Seine Frau habe ihm niemals erlaubt, im Speise-
zimmer zu essen. Er mußte bescheiden in einer Küchenein-
sige, während die beiden Damen sich an der Mittagstafel ver-

gnügten. Die Wohnung durfte er nur durch den Hintertür-
eingang betreten. Am schlammigen Boden habe er jedoch unter
der Langzeit seiner Gattin gelitten. Sie habe ihn Abend
für Abend zu Ballen geschleppt, wo er mit ihr und der Schwie-
germutter in Ermangelung anderer Partner tanzen mußte.
Dadurch habe er sich einmal einen schweren Muskelriß
zugezogen, der ihn für Monate aus dem Bett festsetzte.

In der Verhandlung bewiesen die beiden Damen, daß sie
über ein erstaunlich stilles — Mundwerk verfügten. Einmal
geriet die langstulige Gattin in solche Aufregung, daß der
Stuhl unter ihrem Körpergewicht zusammenbrach. Die Richter
hätten am liebsten die Richter ergriffen, mußte
jedoch die Klagen beider Parteien über sich ergehen lassen. Er
verlangte schließlich die Verhandlung, und die Bewohner von
White Plains warten nun mit Spannung darauf, wie das
Scheidungsgericht der 500 gegen 100 Pfund ausgehen würde.

Die Wohlfahrtsunterstützungen

werden von Freitag, den 2. März 1934

ab beim Arbeitsamt in Grevenbroich in
nachstehender Reihenfolge ausbezahlt.

Gemeinde Eilgen

Rt. 6500—6700, vorm. 8,40—8,50 Uhr.

Rt. 7000—7100

Gemeinde Eilen

Rt. 3000—3100, vorm. 9,00—9,10 Uhr.

Rt. 3101—3200, vorm. 9,10—9,20 Uhr.

Rt. 3201—3400, vorm. 9,20—9,30 Uhr.

Rt. 4000—4100, vorm. 9,30—9,40 Uhr.

Rt. 5000—5200, vorm. 9,40—9,50 Uhr.

Gemeinde Grevenbroich

Rt. 1—100, vorm. 10,00—10,10 Uhr.

Rt. 101—200, vorm. 10,10—10,20 Uhr.

Rt. 201—400, vorm. 10,20—10,30 Uhr.

Rt. 1000—1100, vorm. 10,30—10,40 Uhr.

Rt. 2000—2100, vorm. 10,40—10,50 Uhr.

Um eine geordnete und möglichst
schnelle Abfertigung der Zahlungsamp-
länger zu erreichen, ist diese Reihenfolge
genau einzuhalten. Zu frühes oder
zu spätes Erscheinen ist unbedingt zu
vermeiden. Es wird darauf aufmerksam-
gemacht, daß die Auszahlung der Unter-
stützung nur beim Arbeitsamt erfolgt.
Grevenbroich, den 26. Februar 1934.

Stadthalter.

Bekanntmachung.

Zur am 22. Januar 1934 neu eröffnete

Rechtsanwaltskanzlei für den Bezirk

der Stadt Grevenbroich hat

unterm 20. Februar 1934 Mitteilung

an 1274/36 die Genehmigung des Herrn

Landrats des Kreises Grevenbroich

Neuf erhalten.

Die genannte Kanzlei liegt ab heute

14 Tage lang zur öffentlichen Kenntnis

im hiesigen Rathaus auf.

Grevenbroich, den 24. Februar 1934.

Der Bürgermeister: Dr. Wilmann.

Lose, daher billig!

Bei

Haarausfall

Kontschuppen, haarwuchsfördernd

Urtica

Haarwasser

100 gr. 0,50 Mk. — 1/2 Liter 1,00 Mk.

Bitte Flasche mitbringen!

Hubertus-Druggery H. W. W.

Niederstraße 17. Telefon 5517

Phoenix-Druggery W. W. W.

Friedrichstraße 44. Telefon 2755

Preise: Hochtragende und frischmelkende Kühe 1. Sorte 320—350, 2. Sorte 270—310; 3. Sorte 210—260; Rinder: 1. Sorte 140—270; Schweine: Ferkel 6—8 Wochen 14—17; 3—10 Wochen 18—23; 10—12 Wochen 25—38.

Anne Karine Corvin

Erzählung von Barbara Ring
Eingige berechnete Uebersetzung aus dem Norwegischen von Clara
Greibner-Widen. Copyright by Albert Langen, München 1930

Nr. 14

Matthias Corvin hob behutsam eine kleine lichte Gestalt aus dem Schlitten und trug sie direkt ins Sofa in der großen Stube auf Näsby.

„Willkommen auf Näsby, Sophie. Vergiß nun nicht, daß du in allem Karis Schwesterchen bist“, sagte Matthias Corvin. Das kleine Mädchen dort im Sofa schluchzte nur und drückte dankbar Matthias Corvins Hand.

Onkel Mandt ging vor dem Sofa auf und ab und starrte Sophie an. Erst ungeheuer mißtrauisch, aber nach und nach freundlicher, — bis endlich seine Gefühle kulminierten und er ins Wohnzimmer marschierte und mit einem randvollen Glas Wein zurückkam.

„Trink“, donnerte er und hielt Sophie das Glas hin, die nicht anders konnte, als es leeren.

„Das stärkt“, sagte Onkel Mandt und wanderte mit dem leeren Glas wieder hinaus.

Sein Mißtrauen wurde wieder wach, als er sah, daß Sophie einen Stuhl hatte, in dem sie sich selbst umherfahren konnte. Aber trotzdem war es Onkel Mandt, der sich ausbat, Sophie die Treppe hinauftragen zu dürfen, als sie zu Bett wollte.

„Sie erinnert mich wahrhaftigen Gott an den lahmen Kanarienvogel, den meine Mutter mal hatte“, sagte er, als er wieder unten war.

Frau Corvinia war mit Sophie hinaufgegangen.

Anne Karine war allein mit ihren beiden Vätern.

„Wie gut, wieder bei euch daheim zu sein“, sagte sie. Matthias Corvin strich ihr lüchlig übers Haar und sagte nichts.

„Ja, Kari. Daß dich nicht wieder verlocken, Näsby zu verlassen“, sagte Onkel Mandt. „Aber du hast uns Ehre gemacht draußen in der Welt. Mädel. Und dafür kannst du deinem alten Onkel Mandt danken, der dir solide Kenntnisse und gebildetes Wesen beigebracht hat. Donner und Doria.“

„Ja, Onkel Mandt, dafür danke ich dir auch. Und jetzt mußt du mir helfen, Sophie beizubringen, daß ihr sie ebenso liebhaben wollt wie mich, nicht wahr, Vater?“

Matthias Corvin nickte.

„Nein, Kari, gut wollen wir sein. Sehr gut. Aber ebenso liebhaben, einen fremden Kanarienvogel ebenso lieb wie unser eigenes Kind — nee, Kari, das kannst du denn doch nicht verlangen. Ebenso nicht. Donner und Doria.“

„Du mußt nicht mehr Donner und Doria sagen, Onkel Mandt.“

„Was? Darf ich nicht mehr deutsch reden?“ Onkel Mandt starrte Kari an, als sähe er sie zum erstenmal in seinem Leben.

„Nein. Es könnte nämlich sein, daß jemand es nicht mag, selbst wenn er es nicht sagt. — Gute Nacht“, nickte Anne Karine ernsthaft. Sie ging nach oben und schlief ein, in Kleidern, mit ihrem Köpfchen auf Sophies Arm.

Aber unten lag Kapitän Mandt und glotzte seinen Freund Matthias Corvin an. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch.

„Wäre sie länger aus unserer Aufsicht weg gewesen, dann hätte sie doch Schaden genommen.“

Weiter Teil.

Zwei Jahre später.

Die Sonna — oder wie es auf der Karte hieß: die Sonsee — schlief ihren weißen Winterschlaf. Lang und schmal ging sie aufwärts durch die flachen Gauen. Mittendrin machte sie einen Aufsteher nach dem kleinen Städtchen, um dort ein bißchen Leben in die Bude zu bringen. Aber wenn die Sonna schlief, schlief die Stadt mit.

Und die Sonna ging weiter um die breite Landaunge herum, wo draußen auf der Spitze die Kirche auf der Wacht stand, und machte sich schmaler und schmaler, je weiter sie nordwärts kroch. Sie schmeigte sich traulich an den Näsby, der sich breit und mächtig den Näsbyberg hinaufschob. Schirmend ragte der hinter den langen gelben Gebäuden von Näsby, dem alten Hof der Corvins, hoch. Die Näsbyhäuser lagen im Viereck um den großen Hofplatz herum — mit weißen Fensterrahmen und weißer Eingangstreppe. Der Hof gehörte jetzt Matthias Corvin. Aber Herrin auf dem Hofe war seine achtzehnjährige Tochter Anne Karine.

Am den Grimsgau machte die Sonna einen Umweg, denn dort stand der Tannenwald dicht und schwarz bis ans Meer hin und schob den Grimsgau fast in den See hinaus. Der Hof lag an der äußersten Landspitze. Groß und weiß und reglos gebaut, halb aus Stein und halb aus Holz, mit riesigen steinernen Treppen an beiden Seiten und einer großen angelegten Glasveranda, die im Oberstock einen Kasten bildete.

Ursprünglich war Grim Staatshof gewesen, war aber durch Lauschertrag in den Besitz von Major Mogens gekommen und gehörte noch heute dessen Familie.

Zwanzig Jahre lang hatte der Hof jetzt unbewohnt gestanden, und der Verwalter Peder Enilen schaltete eigenmächtig und unredlich mit dem Gute seines Herrn Pater Mogens. Der Grimsgau folgte der Sonna nach Norden, wo er mit dem Näsbywald zusammenstieß, da, wo die Orta aus dem Näsby hervorgeht kommt und in den See hinabschlüpft.

Es war zwischen Weihnachten und Neujahr.

Es hatte getaut, und hinterher hatte die Kälte eingeseht, knirschend und knitternd und hatte den Tannenwald weiß und steif wie sprödes Glas gemacht. Und die Wege waren so glatt, daß Pferde und Menschen sich nur schwer auf den Beinen halten konnten.

Die Gäste des Sanatoriums — die Älteren, die nicht Stiefeln — hielten sich den größten Teil des Tages drinnen beim Kartenspiel auf.

Aber die Frau Generalin Rosa Mogens meinte, sie sei der frischen Luft wegen hierhergekommen. Und da sei es richtig, soviel frische Luft wie möglich zu schnappen. Und wenn Frau Rosa Mogens heraus hatte, daß eine Sache richtig war, dann tat sie die Sache — mitten durch alle entsetzten Naturkräfte, Schicksal, Familienkatholik und Kritik hindurch.

Die Generalin hatte einen langen Gang gemacht und mußte jetzt anscheinend nicht recht, wo sie war. Mitten auf dem steilen Weg blieb sie stehen und sah sich zweifelnd nach

oben und nach unten. Der Weg war nach beiden Seiten hin spiegelglatt. Sie sah in den verschneiten Hochwald hinein und über die tote Fläche der Sonna. Die Sonne, sah tief in einen dichten weißgrauen Himmel verumhüllt.

Es war ganz still. Nicht ein Laut — nur das Cichörchen sah und schabte an der Baumrinde, klammerte sich fest an den Stamm, drehte starr vor Schreck das Köpfchen und sah die Generalin Mogens an.

Die sah auch gar nicht so ganz ungefährlich aus.

Sie stapfte in niedrigen Mannstiefeln aus Felleinher, in einem Pelz, der in der Taille von einem Riemen zusammengehalten wurde. Und auf dem Gipfel des weichen, straff hochgepumpten Haars sah eine kleine abgeknabberte Pennhuanapelmütze.

Bei der Wahl ihrer Kleider nahm die Generalin auf nichts anderes Rücksicht als auf Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit. Nebensächlich ließ sie sich zum großen Teil in die hinterlassenen Effekten des seligen Generals.

Die Generalin prüftete. Sie nahm die Mäße ab und wusch ihr großes rosiges Gesicht mit ihrem riesigen Herren-taschentuch ab.

„Pu“, sagte sie. Und lehnte ihren wohlbeleibten Korpus schwer auf den dünnen silberbeschlagenen Stod.

Kack, sagte der Stod.

Die Generalin hielt den Stummel in die Höhe und sah ihn ärgerlich an.

„Da hast du mir einen netten Streich gespielt, mein Lieber“, sagte sie. „Hab' ich's nicht gleich gesagt, als du mir ins Haus kamst, du warst mir zu fein.“

Die Generalin sprach sehr laut. Ihr Gehör war nicht mehr ganz prima, ihre Stimme war aber um so tüchtiger, und die Generalin hatte die Angewohnheit, laut zu denken. — eine Gewohnheit, die ihre Angehörigen nicht besonders schätzten.

Sie schüttelte den Kopf. Ein heißer Blick schoß in ihren Augen auf, die jung und frisch wie die einer Siebzehnjährigen waren.

„Gut, wußte ich nur, wo mein superfeiner Herr Sohn des seligen Mogens herrlichen alten Stod versteckt hat, ich hätte nicht abel Lust, ihn auf des Herrn Ministerialsekretärs höchst eigenem Buchen zu lassen — oder noch 'n bißchen tiefer unten“, leuchtete die Generalin. „Ach ja ja ja. Wie mein seliger Mogens und ich zu so 'ner Treibhauspflanze gekommen sind, das wissen die Götter.“

Vom Bandenführer zum Chefdetektiv.

Die interessanteste Figur der New Yorker Polizei gestorben.

Aus den Meldungen amerikanischer Blätter erfährt man, daß William Duaine, einer der tüchtigsten und von den amerikanischen Verbrechern am meisten gefürchteten Abteilungsleiter der New Yorker Polizei, im Alter von 60 Jahren gestorben ist. Das Leben dieses Mannes stellt einen Roman dar, der selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten kaum ein Gegenstück finden dürfte. William Duaine hatte seine Laufbahn als schlichter Student der Jurisprudenz begonnen. Sein unruhiges Blut und seine Abenteuerlust ließen ihn jedoch nicht das behagliche Leben eines wohlbestallten Juristen führen. Vor mehr als zwanzig Jahren wanderte er aus seiner irischen Heimat nach Amerika aus.

Am Anfang tauchte William Duaine völlig in dem Völlergemisch New Yorks unter. Die dunkle Romantik der Riesengasse hatte ihn mit unwiderstehlicher Macht in ihren Bann gezogen. Er führte ein unlesbares Leben zwischen der Regierstadt Harlem und den Auswärtersvierteln und machte schließlich wegen verschiedener zweifelhafter Verbindungen mit Namen des New Yorker Nachtlebens Bekanntschaft mit der Polizei.

Mit der Zeit fand William Duaine Eingang in „bessere“ Gesellschaftskreise. Dabei baute er seine Verbindungen mit der Unterwelt immer weiter aus. Schließlich gründete er den berühmten „Club der Selbstmörder“. Auf dem Umweg über diese Gründung, die zahlreiche Familien in Not und Jammer stürzte, legte Duaine den Grundstock zu einem ansehnlichen Vermögen. In den Nachkriegsjahren wurde er geradezu zu einer Plage der reichen New Yorker Bank- und Geschäftswelt. Er verfügte über eine wohlorganisierte Bande von Räubern und Expreßern. Zahllose Raubüberfälle und Einbrüche wurden auf seine Arbeit zurückgeführt. Die „Kunst“ der Menschenführung im Kraftwagen wurde von Duaine's Bande bis zur Vollendung vervollkommen. Die erbeuteten Beutegegenstände lieferten sich auf Millionen und es gab viele, die von Duaine als einem der reichsten Männer New Yorks sprachen. Er soll im Laufe der Zeit an die hundert Millionen Dollar mit seinen Verbrechen „verdient“ haben, von denen ihm ein Löwenanteil zufiel. Das Geld verrann jedoch in seinen Händen ebenso rasch, wie es gewonnen worden war.

Natürlich herrschte zwischen der Polizei und dem gefährlichsten Banditen ein ständiger Kriegszustand. Auf William Duaine's Kopf wurde schließlich die Summe von 10.000 Dollar als Belohnung ausgesetzt. Eines Tages bekam Duaine jedoch sein ganzes Verbrecherdasein satt und beschloß, ein ordentlicher Mensch zu werden. Er machte der Polizei den Vorschlag, ihn im Kampf gegen die Unterwelt beizustehen, wenn man ihm Gelegenheit zur Bekämpfung geben sollte. Schon in den nächsten Tagen, nachdem er die zukünftige Antwort bekommen hatte, zeigte der ehemalige Bandit, daß es ihm mit seinen Vorfällen durchaus ernst war. Zunächst verriet er seine Bande an die Polizei. Als eine Anzahl seiner früheren Untergebenen, die sich durch Flucht der Verhaftung entziehen konnten, einen neuen Führer wählten, griff Duaine rücksichtslos zu. Er spürte den neuen Bandenführer auf und konnte ihn nach einer aufregenden Jagd auf den Dächern der New Yorker Wolkenkratzer festnehmen und gefesselt ins Polizeigefängnis einsperren.

Der damalige Polizeipräsident von New York gewann allmählich die Überzeugung, daß er in Duaine einen unerschütterlichen Helfer gegen die Unterwelt gefunden hatte. Duaine zeigte sich jetzt als außerordentlich eifriger und tüchtiger Polizist, der unermüdet hinter den Banditen her war. Dank dieser Tüchtigkeit rückte Duaine im Kriminaldienst immer weiter vor. Die New Yorker Gangster hatten ihn wie die Pest und verfluchten mehr als einmal, ihm durch einige wohlgezielte

Sie steckte den abgebrochenen Stod in den Reißverschluss, stand noch ein bißchen und überlegte. Sie entschied, daß das Sanatorium hinter dem Waldchen da oben liegen müsse, und fing vorsichtig und mühsam an, den Berg hinaufzukrabbeln. Nach ein paar Schritten blieb sie wieder stehen.

„Pu, war' nicht der gesegnete Pferdeweiß, ich käme überhaupt nicht vom Fleck“, stöhnte sie. Sie hatte sich auf einer der kleinen braunen Däsen in dem blauen Spiegel in Sicherheit gebracht.

Hüßig rief sie den Stod aus dem Gürtel und warf ihn zwischen die Bäume.

„Komm mir nicht wieder unter die Augen, du Fackel“, rief sie wütend. Sie hob die Mäße und holte zu einem langen Schritt aus — bis zur nächsten Dase.

Es knackte in den trockenen Zweigen. Ein schwaches Säusen von ein paar Ästen — und eine schlante Mädchengestalt in dunklem Kleid ohne Mäße auf dem kurzen krausen schwarzen Haar glitt zwischen den Stämmen hervor.

Sie griff im Vorbeilaufen nach dem Stod, der in den Zweigen hängengeblieben war, und reichte ihn der Generalin.

„Hallo, haben Sie den verloren. Sind Sie deshalb so aufgeregt?“ fragte sie und sah der Generalin ins Gesicht mit ein paar länglichen grünen Augen unter geraden Brauen.

„Ist er wieder da? Der Schweinehund? Hab' ich ihn nicht gebeten, mir nicht wieder unter die Augen zu kommen, Schweine! Sie ihn weg.“ Die Generalin sah wütend den Stod an.

Das Mädel wippte ihn in der Hand.

„Bewerfen? Den hübschen Griff? Wie dumm; da kann man doch einen Regenschirmteil draus machen“, protestierte sie.

Die Generalin sah erst den Stod, dann das Mädelchen an, von oben bis unten. Dann nickte sie zufrieden.

„Verständiges Mädel. Und sparsam. Und so herrlich ohne nationale Schleißen und gesticktes Norwegertum ist sie“, sagte sie laut und deutlich. „Natürlich macht man 'nen Schirmteil draus.“

Die Generalin streckte die Hand nach dem Stod aus.

„Was lachen Sie denn?“ fragte sie etwas scharf.

„Ich lache, weil Sie per'se“ von mir reden. Grab' als war' ich ein Hund“, lachte das Mädelchen.

„So, so. Tat ich das? Machen Sie sich nichts draus. Kind. Kommen Sie lieber her und helfen Sie mir den Berg da hinauf. Ein schanderhaftes Glatteis für meinen Korpus.“

Die junge Dame stemmte ihre Ärmel quer über den Weg, und die Generalin stützte sich schwer auf ihre Schulter, wobei sie schimpfte wie ein Rottkehlchen, daß jemand so dumm sein könnte, ohne Skifahrer auf Ski zu gehen, und über ihren Sohn Dar, der ihr diese Mißgeburt von Stod zu Weihnachten geschenkt habe, bloß weil er sich genierte, ihren alten prächtigen Stod mit auf dem Sanatorium zu haben.

„Mein Sohn Dar ist nämlich 'ne feine Nummer, müssen Sie wissen. Er ist —“

(Fortsetzung folgt.)

Schüsse das Lebenslicht auszublasen. Aber Duaine schien gegen ihre Kugeln ebenso geist, wie er früher den Polizeiwaffen widerstanden hatte. Er brach im Laufe seiner mehrjährigen Tätigkeit bei der New Yorker Kriminalpolizei noch manchen seiner früheren Freunde zur Strecke.

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preussisch-Gebirgische Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

16. Siebungstag. 26. Februar 1934.

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen.

2 Gewinne zu 300000 M. 282473
2 Gewinne zu 30000 M. 175411
2 Gewinne zu 5000 M. 12642 200501 316031
4 Gewinne zu 3000 M. 87221 265504
4 Gewinne zu 2000 M. 39239 199064
14 Gewinne zu 1000 M. 29554 49888 95236 227398 243677 295496

322895
56 Gewinne zu 500 M. 18160 25959 26059 40982 44257 75543
78780 83557 110588 141567 145911 165131 177516 185203 193274
209881 209881 219408 222921 234470 247702 253290 282965 302644
353824 358761 367781 377189
304 Gewinne zu 300 M. 9287 4936 8310 9587 1311 14231 18368
20110 20394 22310 23890 24576 27674 29590 31195 33376 35810
40476 40963 42906 46853 51061 51297 53190 54729 56510 57077
59923 61458 62668 63590 66196 70448 71092 72834 76294 76669
78832 82093 82914 86646 88458 89698 89807 93781 95867 97030
99163 100750 101570 102871 104084 110229 116759 118397 118696
120156 120925 121775 122388 124015 124484 127291 128675 134824
136390 137735 138689 140041 143050 146161 147315 149000 149584
150128 153592 153989 154568 159254 163300 161169 164631 168296
170613 173449 176008 176909 176998 176998 176998 180360 181574 182134
184540 187723 192770 196777 198624 199817 200839 204736 204831
204941 205302 211740 211763 212975 213464 214578 215891 224319
230261 230711 233460 235870 237295 237387 242446 244908 248867
249264 250302 252083 252096 252739 253607 257754 269124 269677
276834 282058 282083 282096 282739 283607 287754 289124 289677
291354 291415 292798 300557 304262 305937 309179 310165 310767
326989 327842 332717 336238 336278 336278 336278 336278 336278
342600 343046 346234 346833 346833 347350 347626 351331 351493
362338 364198 364549 365278 367081 367113 367218 367359 368625
368630 368616 369412 369887 369887 369887 370532 370764 372502 374679
375051 376839 386374 386833 386760 397010

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen.

6 Gewinne zu 5000 M. 10531 240027 328990
4 Gewinne zu 3000 M. 49565 276203
4 Gewinne zu 2000 M. 97264 155819 236673
10 Gewinne zu 1000 M. 71978 185346 241327 265552 370058
54 Gewinne zu 500 M. 1382 46673 78016 88862 134037 175292
176268 178190 183202 219602 234547 237475 251969 259982 297286
31179 328462 331139 347697 360417 360425 368857 369626 376572
390381 393934 395649
320 Gewinne zu 300 M. 1114 1708 8071 10116 10529 12499 14899
21739 23709 29306 32383 32752 32845 34757 35919 36431 43186
43359 44245 47069 51843 54249 54922 55194 56120 56749 62404
63415 63436 66589 66780 71939 72345 73914 75810 79536 82586
82779 89099 90571 91721 94450 108906 114716 115948 116238
120880 125016 125115 127174 133295 135910 140107 140750 144732
145123 148904 149074 149801 150780 152739 153681 161574 162373
169058 171275 171596 176718 178539 181341 182967 183974 187456
189393 193161 198653 199721 205768 209885 213132 214406 218794
223137 224296 225562 227626 231799 233557 234597 234694 235047
251192 257206 258958 269174 269647 270608 272044 273510 275047
276809 277362 280391 283046 283538 283606 284790 285918 289330
289823 289842 290294 293473 294728 298354 298113 300630 301112
309258 309572 311354 313314 314937 316922 316967 317915 318676
319074 319579 319911 320021 329329 334563 335801 337160 340049
343950 347877 350332 351167 354968 360395 362711 365824 366065
369695 372130 375018 379436 382306 382335 386109 386851 388795
389627 389891 391003 391009 394899 395410

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 M. gezogen, und zwar je eine auf die erste und zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

58406 58955 61583 183966 255683 261808 309893 330271

333399 378731

Im Gewinnrade verbleiben: 2 Gewinne zu je 100000, 3 zu je 70000, 4 zu je 3000, 2 zu je 2000, 14 zu je 1000, 88 zu je 500, 160 zu je 300, 254 zu je 200, 438 zu je 100, 184 zu je 50, 896 zu je 300 und 280 Tagesprämien zu je 1000 M.

Bettlerstypen und Bettlervethoden.

Ist der Kampf gegen den Bettel zu rechtfertigen?

Die Arbeitslosigkeit einer in die Millionen gehenden Zahl deutscher Volksgenossen hat sich in den letzten Jahren u. a. in einer starken Zunahme des Haus- und Straßentbittels geäußert. Da trotz aller Strafandrohungen diese Erscheinung und Verheerung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit nicht eingedämmt werden konnte, sah sich die Reichsregierung in den letzten Monaten zu besonders scharfer Bekämpfung des Bettelunwesens gezwungen. Die Verdrößerung in Stadt und Land ist zu tatkräftiger Hilfe in diesem Kampf aufgerufen, und auch die Caritas hat noch stärker als früher mit eingegriffen. Der Zweck der ganzen Aktion ist bei den öffentlichen Behörden wie bei der Caritas einmal die wirklich tatkräftige Hilfe an notleidenden Volksgenossen und dann die absolute Ausschaltung nicht würdiger Elemente, denen im Laufe der Zeit trotz reichlicher Unterstützung der Bettel Beruf geworden ist. Damit nun nicht der Eindruck einer ungerechtfertigten Härteherzigkeit gegenüber Notleidenden oder einer Rechtfertigung unsozialer Haltung gegenüber der Not entsteht, bringt die in Freiburg erscheinende Monatschrift „Karitas“ in ihrem Februarheft unter dem Titel „Ist der Kampf gegen den Bettel zu rechtfertigen?“ einen größeren Aufsatz aus der Feder von Wilhelm Diefz, der eine Reihe von Bettlertypen und ihre Bettlervethoden klar herausstellt und dadurch die Bedenken einer gewissen Härteherzigkeit gegen Haus- und Straßentbittler widerlegt. Wir bringen aus dem lehrreichen Artikel einige Stellen, die besonderem Interesse begegnen dürften.

Es mag unwahrscheinlich klingen, daß auch in Deutschland viele Bettler richtigen Bettlerorganisationen angehören; und doch steht einwandfrei fest, daß es z. B. in Berlin vor der Bettelbefähigungsaktion über 50 000 organisierte Bettler gab. Wir haben es bei diesen Menschen mit Berufs Bettlern zu tun. Daß organisierte Bettler aber auch über das ganze Land verstreut sind, steht ebenfalls außer Frage. So konnten z. B. noch vor kaum einem Jahre die Einwohner einer süddeutschen Stadt ein merkliches Nachlassen des Hausbittels feststellen. Der Grund war ein sog. Streik der Bettlerorganisation, deren Mitglieder der verneinten Zeit entsprechend keine Betteltätigkeit mehr annehmen wollten. Ob der Streik geheißen hat? Ein solches Gebaren zeigt aber, daß es sich um Bettler ohne Not handelt. Beispielsweise wurde jüngst bei einer Erhebung in Sachsen festgestellt, daß eine Anzahl Hausbittler, die bitterste Not und Krankheit vorheulen, Tausende von Mark auf Banken oder sogar großen Grundbesitz besitzen. Unwürdige Betrüger, gemischt unter die Masse der großen Elendsknoxe wirklich Notleidender, verstehen es also, Mißleid zu wecken und Millionenwerte, die meist von den Hausfrauen gespendet werden, zu erhalten und auch oft zu vergeuden. Die Berufs Bettler haben gegenüber ihrer Organisation auch eine Beitragspflicht, deren Höhe sich nach der Ergiebigkeit des Ortsviertels richtet, in welchem dem Bettler durch die Organisation sein Tätigkeitsgebiet angewiesen wird. Bahnhofe, Kinos, Theater und sonstige Schaustellungen sind und waren besonders ergiebige und deshalb auch teure Arbeitsgebiete. Die durch die Mitgliederbeiträge unterhaltenen Herren Vorstände führen ein recht komfortables Leben, ohne selbst betteln zu müssen.

Den Typ des Ungefährlich vorfindenden Bettlers findet man überall, z. B. Blinde, Taubstumme, die in gewissen Momenten recht gut sehen oder feinhörig werden, besonders, wenn ihnen Gefahren drohen. Aber auch andere Tricks werden vielfach gebraucht. Es gibt Familien, die gegen Bezahlung ihr Kind verleihen, damit irgend jemand mit diesem auf den

Bettel ausgehen kann. Gewöhnlich ist ein solcher Bettler sauber gekleidet, aber im allgemeinen fadenförmig und abgetragen. Das gewöhnlich noch nicht schulpflichtige Kind erregt dann das nötige Mitleid. Umso entsetzlicher wirkt das geschilderte Unglück auf den Angebeteten, wenn er noch erzählt, daß er einen Entlohnenden aus Rußland vor sich hat, dem Frau und Kinder ermordet wurden und selbst nur unter entsetzlichen Schwierigkeiten die deutsche Grenze erreicht hat und nun nichts mehr besitzt als sich und sein Kind.

Die Arbeitsweisen der organisierten Bettler lassen sich am besten noch an weiteren Beispielen klarstellen. Besonders ergiebige Arbeitsfelder erfordern erhöhte Abgaben an die Organisation. Gerne besucht sind die Theater, Kinos, sonstige Unterhaltungsstätten, besonders nach Schluß der Vorstellung. Aus seinem psychologischen Verstand heraus weiß der geschulte Bettler, daß nach solchen Aufführungen die Menschen noch im Banne des Geschehenen stehen, von der Garderobenabgabe her noch Mühsal in der Hand haben.

Allgemein ist es auch noch nicht genügend bekannt, daß es vielen Bettlern an und für sich gleichgültig ist, was ihnen an Unterstellung gewährt wird. So manche Hausfrau glaubt, daß das geldwerte Stück Brot oder Hemd bzw. abgetragene Kleidungsstück doch gut angebracht ist. Gerade auf dem Lande findet man sehr häufig Bettsteller für Brot oder Kleidungsstücke. Das sind aber fast immer dieselben Schwindler, wie die Gelbbettler in den Städten. Schon die Vernunft läßt fragen, was ein Mensch mit einer solchen Menge erbettelter Brotschnitten wohl anfängt. Bei genauerer Beobachtung kann man feststellen, daß es sich bei diesen Bettlern um Mitglieder einer Gruppe handelt, die im Dorf von den verschiedenen Seiten her von Haus zu Haus betteln; irgendwo draußen auf der Landstraße treffen sie sich dann wieder bei einem Kumpen, der dort mit einem Handwagen oder Karren wartet, auf welchem dann die Bettelbeute zum Transport in die Stadt verkauft wird. Notleidende Familienangehörige werden nun hier nicht damit gespeist oder gekleidet, wohl aber sind für das Brot ständige Abnehmer, und zwar zum Teil Hundsbüchler, vorhanden, Lumpen- bzw. Althändler sind die Käufer für die Kleidungsstücke. Das Verwerfliche dieser Handlungen, z. B. oft armen Kindern das Brot entzogen zu haben, wird solchen Elementen nicht beweist. Umso mehr muß die Notwendigkeit eines Kampfes gegen sie anerkannt werden.

Gewiß, nicht alle Bettsteller an den Straßen und Haustüren sind Berufs Bettler. So mancher Arbeitslose ist in den vergangenen Notjahren dem Bettel verfallen, gelockt und verführt durch das Wissen um die Einnahmen der Berufs Bettler. Bald wurde diese Art des Broterwerbs aufgegeben, weil der Verdienst doch nicht so groß wie erhofft war. Einen solchen kann nur erreichen, wer, bar aller Scham und Scheu, das Mitleid ergaukelt. Bei Bettelanfängern steigt zu meist die Scham und der Ekel über dieses demoralisierende Gewerbe, zumal wenn ein guter Kern noch im Menschen ist. Alle aber müssen mitwirken, solche Menschen nicht durch vermeintliche „Milde Gaben“ zu Berufs Bettlern zu erziehen, damit sie nicht Nachwuchs der oben geschilderten Menschen werden. Der Kampf gegen den Bettel gilt auf der ganzen Linie dem Nachwuchs, ja ihm besonders, weil hier die Gewähr der Erhaltung dieser Menschen für die Gesellschaft am meisten gegeben ist.

Der Kamelknochen als Eilbrief.

Lebenswürdigkeiten der internationalen Postausstellung in Kairo.

In Kairo ist vor kurzem der 10. Internationale Postkongress eröffnet worden. Anlässlich dieser Tagung hat die ägyptische Regierung gleichzeitig eine Postausstellung organisiert, die sehr übersichtlich angeordnet wurde und weitest Beachtung verdient.

Dem lebhaftesten Interesse auf Seiten der Besucher dieser Ausstellung begegnete gewisse Stille aus den ältesten Zeiten der Geschichte des Postwesens. Unter diesen befindet sich eine in Hieroglyphenschrift auf Ton eingetragene Postkarte etwa aus dem Jahre 2000 v. Chr. Neben dieser geschichtlich hochbedeutenden und aufschlußreichen Postsendung kann man Briefpostkarten beobachten, die teils auf Palmblättern, teils auf die Haut eines Ziegs geschrieben sind. Auch der Kamelknochen scheint in allen Wüstengebieten von jeher als Mittel zur Übermittlung von Nachrichten und Mitteilungen sehr gebräuchlich gewesen zu sein. Gewisse Funde lassen darauf schließen, daß der Kamelknochen zu diesem Zweck nicht nur mit Vorliebe verwendet worden ist, sondern gleichzeitig eine Vorzugsstellung hinsichtlich der Schnelligkeit der Zustellung und Beförderung genoss. Außerdem beweist eine bei El Geiba aus dem Jahre 259 v. Chr. gemachte Entdeckung, daß die Postorganisation durchaus nicht eine Erfindung der jüngsten Vergangenheit ist, fand man dort doch eine Postkarte, in der alle bei dem König eingegangenen Briefe genau verzeichnet sind, ebenso wie die von ihm zur Abwendung gebrachten. In dieser Postausstellung befindet sich sogar eine besondere Rubrik für die Geheimbriefe, die dieser Herrscher geschrieben und empfangen hat.

Auch die Römer hatten eine ganz merkwürdige geheime Postorganisation. Bei ihnen war es Sitte, ihren Leibeigenen die Haare abzuscheren und dann die Postkarte auf die Kopfhaut des also kahlgeschornen zu schreiben. Mit der Entfaltung des Kuriers wurde dann gewartet, bis die Haare wieder so stark gewachsen waren, daß sie die Nachricht vollständig bedeckten. Der Empfänger eines solchen lebendigen Briefes brauchte nun dem Boten nur wieder die Haare schneiden zu lassen, um die Mitteilung auf der Kopfhaut entziffern zu können. Ein ganz eigenartiges System verwendeten auch die Spartaner, um Nachrichten und Mitteilungen von Ort zu Ort zu befördern. Sie gruben ihre Postkassen in lange, dünne Lederstreifen ein, die alsdann der Länge nach um einen herumgewickelt wurden. Diese Stöcke wurden dann dem Empfänger überreicht, der nur den Lederstreifen abzulösen brauchte, wenn er den Inhalt der Postkarte zu

lesen wünschte. Auch solche Poststöcke der Spartaner kann man auf der Ausstellung in Kairo sehen.

Manitou, der große Geist.

Als man die ersten Telegraphen- und Telefonleitungen in Nordamerika durch die Indianerreligion legte, machten die Indianer anfangs viele Schwierigkeiten. Da kam der leitende Ingenieur auf den guten Gedanken, um das Abschneiden der Drähte, das Unnützlichwerden der Stangen ein für allemal abzustellen, den Aberglauben der Indianer zu Hilfe zu nehmen. Als die Strecke zwischen zwei 500 Meilen auseinander liegender Forts fertiggestellt war, richtete er es so ein, daß in jedem Fort an einem bestimmten Tage je ein Indianerhüuptling zugegen war. Dann fragte der Ingenieur den Atrapophonhüuptling, ob er nicht Lust habe, sich mit dem Siourhüuptling zu unterhalten! Der Indianer stellte eine Frage durch den Trichter und bekam eine Antwort. Große Verwunderung. Dann wurde die Unterhaltung lebhaft, Fragen und Antworten flogen hin und her. Die Hüuptlinge waren maßlos erstaunt. Da erklärten die Telegraphisten, dies sei das Sprachrohr Manitous, des großen Geistes, was sie mit gläubigem Vertrauen aufnahmen. Dann vereinbarten die beiden Hüuptlinge noch, sich entgegenzusetzen und sich in der Mitte zwischen beiden Forts zu treffen. Als sie sich beide nach 250 Meilen Mitt auch wirklich trafen und sie sich gegenseitig das Gehörte bestätigten, war dies Wunder Manitous bald bei allen Stämmen bekannt. Seitdem blieben die Telegraphenleitungen, weil heilig, verschont.

Das Spielen mit Streichhölzern.

Kinder als Brandstifter.

Esien. Vor einiger Zeit brannte die Scheune des Gutes Loelen in Hammeln nied. Offenbar lag Brandstiftung vor. Am Verein mit der Gendarmerie gelang es der Landes kriminalpolizei, die nach langwierigen Erhebungen, zwei Kinder im Alter von sieben und elf Jahren als Täter zu ermitteln. Bei dem Brand wurden die Scheune sowie die in dieser untergebrachten Maschinen und Erntegeräte vernichtet. Es ist dies innerhalb kurzer Zeit der zweite größere Brand im Areie Rees, der durch Kinder, die mit Streichhölzern spielten, verursacht worden ist.

Eine schwere Bluttat

Dresden. Eine schwere Bluttat wurde am Dienstag in der Ballostraße verübt. Dort hatte die 32 Jahre alte geschiedene Laborantin Erdmann eine Wohnung inne, die sie mit dem 31-jährigen Psychographen Artur Kallgus teilte. Wegen verschiedener Streitigkeiten wollte sie sich von Kallgus trennen und am Dienstag ihre Sachen aus der Wohnung holen. Zu ihrem Schutze hatte sie sich einen Bekannten mitgebracht. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung mit Kallgus, der der Frau die Kehle durchzuschneiden versuchte. Als der Bekannte der Frau zu Hilfe kam, wandte sich Kallgus gegen ihn und brachte ihm schwere Stichverletzungen an Arm, Brust und Rücken bei. Es gelang der Frau und ihrem Begleiter, aus der Wohnung zu flüchten. Während der Auseinandersetzungen hatte das vierjährige Söhnchen Herbert des Kallgus die Wohnung betreten. Als die Polizei eintrat, fand sie das Kind mit durchschnittener Halschlagader tot auf. Kallgus hatte sich schwere Stichverletzungen beigebracht und den Gashahn aufgedreht.

Der Tod auf dem Schulhofe.

Gisweiler. Am Montagvormittag bereitete der unerbittliche Tod einem Menschenleben ein tragisches Ende. Mitten in der spielenden Kinderchar wurde Konrektor Samers im Schulhause Karstraße in Gisweiler vom Schläge betroffen und sank tot zu Boden. Der allseits geschätzte Lehrer stand im 59. Lebensjahre.

17. Siebungstag

27. Februar 1934

Da der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	105668
4 Gewinne zu 3000 M.	43913 228056
6 Gewinne zu 2000 M.	266489 275141 298310
8 Gewinne zu 1000 M.	32263 231709 288646
12 Gewinne zu 500 M.	6689 12525 13618 17277 38217 48152
20 Gewinne zu 300 M.	2603 7837 7978 8052 10494 12350 17234
30 Gewinne zu 200 M.	36178 38356 39458 42891 43045 44404
40 Gewinne zu 100 M.	45452 45512 58185 63217 64090 64263 66122 68030
50 Gewinne zu 50 M.	70592 71173 71761 74064 74182 78585 88682 89284 95250 98555
60 Gewinne zu 25 M.	104859 105535 105708 108079 110255 111893 117706 119200
70 Gewinne zu 10 M.	118325 126666 130489 133788 135342 135024 141749 144837 146237
80 Gewinne zu 5 M.	152408 153287 158007 159512 159601 160442 160903 164461 167552
90 Gewinne zu 2 M.	168474 171280 171303 171702 176122 180079 180887 183558 191737
100 Gewinne zu 1 M.	191758 194509 198883 198597 201889 201923 203293 215889 220603
110 Gewinne zu 50 C.	221419 222423 225967 225988 227778 228542 231004 232117 237663
120 Gewinne zu 25 C.	237683 238395 240324 244321 245553 253985 257881 262802 268221
130 Gewinne zu 10 C.	268263 270709 271365 271999 272289 272690 273304 276704 280237
140 Gewinne zu 5 C.	280915 286428 288769 290104 290239 295806 296337 298430 299128
150 Gewinne zu 2 C.	301003 301556 302538 307632 307689 315537 316614 317262 323210
160 Gewinne zu 1 C.	323946 324089 336720 340561 341778 343906 345410 348045 348276
170 Gewinne zu 50 C.	350894 352731 357050 358353 358730 362172 370252 375994 379348
180 Gewinne zu 25 C.	381159 381601 385084 388974 392628 395859 395952

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

30886	64374	133544	189371	212732	216940	260078	303924
319150	352792						

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 75000, 4 zu je 80000, 12 zu je 10000, 78 zu je 5000, 138 zu je 3000, 244 zu je 2000, 420 zu je 1000, 1233 zu je 500, 7968 zu je 300 und 260 Tagesprämien zu je 1000 M.

18. Siebungstag

28. Februar 1934

Da der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

10 Gewinne zu 3000 M.	54084 80802 113305 173342 291326
15 Gewinne zu 2000 M.	1126 73214 74307 159546 236014 241367
20 Gewinne zu 1000 M.	49998 138321 212159 247332 248122
30 Gewinne zu 500 M.	14950 24724 68887 71632 91507 102694
40 Gewinne zu 300 M.	167318 217318 242001 300892 302644 313483 317747
50 Gewinne zu 200 M.	3176 6717 12744 15435 15508 19926 22092
60 Gewinne zu 100 M.	29724 30632 31943 34195 34280 34489 37348 38024
70 Gewinne zu 50 M.	37109 50078 59135 60024 60318 63342
80 Gewinne zu 25 M.	60576 83255 83819 82379 93386 96620 102067 102111
90 Gewinne zu 10 M.	104558 104640 104746 105274 109880 118410 120186 120706
100 Gewinne zu 5 M.	131125 134878 137788 144335 145061 146884 148300
110 Gewinne zu 2 M.	152293 152495 156210 165415 167207 168793 172176 172658 174312
120 Gewinne zu 1 M.	176860 177264 177459 180400 180639 180917 181457 182475 183657
130 Gewinne zu 50 C.	200524 203535 205444 207489 208073 208432 210270 211428
140 Gewinne zu 25 C.	212033 212446 212997 216363 216672 218433 218449 227830 227834
150 Gewinne zu 10 C.	227885 228529 229435 229847 231472 232983 233434 234883 236994
160 Gewinne zu 5 C.	237249 238530 242083 243253 244431 253484 258001 260445 263597
170 Gewinne zu 2 C.	264582 267871 268810 275949 278789 280437 280814 282217 284885
180 Gewinne zu 1 C.	285178 286235 288560 305249 308708 312086 314437 322430 322509
190 Gewinne zu 50 C.	326787 326642 326940 331247 332980 334847 340470 343334 345616
200 Gewinne zu 25 C.	347770 351278 356140 356202 362338 363461 369938 370882 372240
210 Gewinne zu 10 C.	374789 375738 375920 376233 378754 397839 398194

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

9126	24306	48926	1244912	161661	185987	226397	237601
255207	339084						

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 75000, 4 zu je 80000, 10 zu je 10000, 74 zu je 5000, 123 zu je 3000, 222 zu je 2000, 388 zu je 1000, 1142 zu je 500, 7306 zu je 300 und 240 Tagesprämien zu je 1000 M.

Rausgewinnstreffeln-Lottarin



HÖCHSTGEWINN 1000000
Sofortiger Gewinnentscheid

Unterhaltung und Wissen

Donnerstag, 1. März 1934

Beilage zur Neuf-Breidenbroicher Zeitung

Jahrgang 61 - Nummer 52

Oluf und Tjannufufjine.

Skizze von Peter Tutein.

Berechtigte Uebersetzung von Marieluise Henniger.

Der arktische Winter ging seinen unerbittlichen Weg über Ostgrönland. Die Nordlichtbogen brannten in bleichen, kalten Flammen, dumm und drohend schaute das Eis unter dem Druck des Frostes.

Auf der Spitze „Broer Ruus“, dem Felsen, der wie ein mächtiger Pflug ins Fels hineinschnitt, hockte ein Rabe. Er sah unbeweglich, als ob er schlief; nur jede Stunde erhob er sich und folgte dem Rand des Felsens, bis er die Spitze erreichte. In einer steilen Spirale tauchte er ganz tief hinunter, um zu sehen, ob etwas Gekochtes zum Vorschein gekommen. Dann flog er enttäuscht zurück.

Draußen vom Eis her kam ein Mann. Er ging langsam und beschwerlich. Sein Gesicht war mager und bleich. Sein Kleid aus Segeltuch starrte vor Schmutz und glänzte von Speck. Der Bart, voller Mehl und Eis, deckte wie eine weiße Maske die untere Gesichtshälfte. Der Mann erreichte die Hütte, stellte die Büchse neben die Tür und ging in das Innere.

Ein Augenblick später kam Skobbold auf Skiern vom Oesterlo. Er war wie Berg gefleidet. In der Dunkelheit hätte man sie nicht unterscheiden können. Skobbold öffnete den Herddeckel, um die Stube zu erwärmen und Kaffee zu kochen.

Wald danach legten sie sich in die Kissen mit den Köpfen gegen einander, die Lampe zwischen sich. Skobbold blätterte in seinem Tagebuch. „Heute sind es siebzig Tage her, daß wir zuletzt frisches Fleisch und Nahrung für die Hunde hatten.“

„Ja — das ist lange.“

„Wie ging es heute mit deinen Beinen?“

„Danke, wie zuvor, das wird nicht anders werden.“

Skobbold sagte nichts. Sie wußten beide, ohne es auszusprechen, daß es der beginnende Sturz war. Wie ein Schatten schlich er ihnen nach. Zuerst machte er die Glieder empfindlich. Das Gehen wurde schwer. Dann kamen die großen braunen Flecken. Die Glieder schwellen an. Die Zähne wurden wackelig, fielen aus. Es war ein langsames, aber sicheres Sterben.

Nirgendes konnten die beiden Männer hin. Die Hunde vermochten nichts mehr zu ziehen. In einer Woche würde man gezwungen sein, sie zu erschießen. Die einzige Hilfe, die es gab, war frisches Fleisch. Aber mit schmerzenden Gliedern kann man nicht gehen — und ohne zu gehen, unendlich weit zu gehen, kann man in Ostgrönland kein frisches Fleisch bekommen, besonders nicht auf „Broer Ruus“. Die Ausfahrten waren sehr gering. Das wußten beide, und darum schwiegen sie.

Tage darauf kam der Nordoststurm. Die Hütte erlitterte. Rängs der Küste, zweihundert Meter entfernt, donnerten die Eismassen vorbei. Die nächste Nacht erreichte das Getöse den Höhepunkt. Es klang, als ob der Fels herabstürzte.

Fünf Tage dauerte der Sturm. Berg und Skobbold lagen still und lauschten. Abwechselnd standen sie auf, um das Feuer nicht ausgehen zu lassen. Durch den Sturm hörte man die Hunde vor Hunger und Kälte heulen.

„Das ist nicht auszuhalten, Berg! Laß uns lieber ein Ende machen und sie erschießen!“

„Das würde dumm sein; wir haben allen Grund zu hoffen, daß ein Vär kommen wird, wenn sich der Sturm gelegt hat. Aber es ist eine Qual, das Geheul mit anzuhören; darin gebe ich Dir recht.“

Gegen Morgen legte sich der Sturm. Berg und Skobbold gingen zusammen auf die Berge, um nach dem Eis zu sehen. Die Dunkelheit nahm ihnen jede wirkliche Aussicht. Sie konnten nur die vorbeileitenden Massen erkennen. Sie gingen den ganzen Tag, Berg draußen im Eis, Skobbold auf den Felsen. Am Abend trafen sie sich enttäuscht und verstimmt wieder.

Drei Tage später erschossen sie die Hunde. Sie empfanden es fast wie Mord, spürten, daß es die Einleitung ihres eigenen Todes war. Jetzt war die Hoffnung fortgenommen, geschwunden. Sie wußten, daß der Sturz ihnen wie ein Schatten folge.

Nach dem Tode der Hunde wurde es noch einsamer auf „Broer Ruus“. Morgens kam ihnen niemand entgegen, und keiner empfing sie, wenn sie abends heimkehrten.

Drei Wochen später ging eines Nachts eine Värin mit Jungen vorbei. Sie hörten sie und liefen hinaus. Wie eine Wand stand die Finsternis vor ihnen. Sie hatten keine Hunde, die Vären entkamen.

Zwei Tage darauf legte Berg sich in die Kiste. Er hatte Schmerzen und große braune Flecken an den Beinen. Es war ihm unmöglich, länger aufzusein. Skobbold irte nun allein in der Wildnis umher. Tag um Tag. Er spürte das Schicksal über sich. Es war ein Martyrium für ihn, immer mit leeren Händen nach Hause zu kommen und die ewige Frage zu hören: „Hast Du was bekommen?“ — Nur mit Ueberwindung vermochte er zu antworten: „Nein — aber morgen wird es wohl werden.“ Er mußte Berg ermuntern. Der war jetzt sehr krank. Skobbold konnte sehen, wie die Kräfte von Tag zu Tag schwanden. Gleichzeitig merkte er, daß er bald selbst an die Reihe kommen würde.

Es half ihm nichts, daß nun das Licht wuchs, denn die Kälte nahm beständig zu und peinigete ihn. Die Tage vergingen in einer langsamen, einförmigen Kette. Sie sprachen immer von den gleichen Dingen: Essen — Sonne — Hunde und von dem Schiff, das im Sommer kommen würde. Wo nach Berg am meisten fragte, war, wann die Sonne käme. Das mußte bald sein.

Endlich näherte sich der Tag. Im Süden entzündete sich ein zartrosa Schimmer. Ganz langsam entquillt der graue Schleier. Der rote Schein wurde tiefer und tiefer, als würde der Himmel mit Blut gefärbt. Mit überirdischer Schönheit leuchtete das Licht zurück. Alles wurde vergoldet. Der Horizont verwandelte sich in flammendes Feuer. Ein Strahlenbündel schoß empor und steckte den silberweißen Nebel in Brand. Berg konnte nicht mehr. Er sank zurück und bedeckte die Augen mit seinen Händen. Tränen überströmten seine zer-

furchten Wangen. Gleichzeitig kam das Tagesgestirn selbst hervor.

Berg richtete sich auf. Der Wunsch zu leben, kehrte wieder. Jetzt wollte er nicht sterben. Er blickte Skobbold an und suchte nach Worten. Skobbold schloß seinen Mund und erwiderte ihm. Sie sprachen nicht; aber ein neues Band hatte sich zwischen ihnen geknüpft. Sie hatten gesehen, was niemand vorher.

Die Tage glitten dahin. Die Sonne wurde ihnen schnell zur Gewohnheit. Auch sie wurde ein Glied in der Eintönigkeit. Deshalb war ihr Einfluß auf Berg nur von kurzer Dauer. Die Hoffnungslust überwältigte ihn wieder. Das war eine schwere Zeit für Skobbold. Er wußte: das einzige Hilfsmittel war frisches Fleisch. Aber es blieb unmöglich, es herbei zu schaffen. Tag für Tag kämpfte er sich vor, abwechselnd in den gewaltigen Eismassen auf der Suche nach Vären und in den Bergen nach Schneehühnern und Hasen spähend.

Eines Tages ging Skobbold früh fort, um rechtzeitig heimkehren zu können. Er folgte dem Rande der Schlucht und kam an eine Stelle, wo der Wind den Schnee fortgeführt hatte. Ein paar verküppelte Weidenprohlinge ragten zwischen den Steinen hervor. Er beugte sich herab. Hier hatte es Schneehühner gegeben. Die Spuren waren ganz frisch, aber wenn die Hühner im Schnee lagen, konnte man sie kaum erspähen. Vor Spannung zitterte er am ganzen Körper. Ihm war, als verfolge er einen Vären. Etwas weiter hin fand er andere Spuren. Er ging an den Rand der Schlucht und blickte in die Tiefe hinab. In diesem Augenblick flogen vier Schneehühner gerade unter ihm auf und gingen auf der anderen Seite nieder.

Die Schlucht war steil. Er mußte lange nach einem Aufstieg suchen und noch länger nach einem Aufstieg. Durch das Glas konnte er die Hühner sehen. Sie sahen im Schnee und wippten sich in den Federn. Er ging sehr langsam vor. Immer, wenn ein still sah, versteckte er sich. Die Spannung brachte ihn allmählich dem Wahnsinn nahe. Jedesmal, wenn er aufblickte, glaubte er, sie seien auf und davon; erst nachdem er alle vier gezählt hatte, schlich er weiter. Jetzt war er so nahe, daß er sie mit bloßem Auge erkennen konnte. Sie hatten ihn bemerkt und sahen alle vier ganz regungslos da. Er entschied sich, nicht näher zu gehen, sondern mit der Wähle zu legen. Wie eine kleine weiße Kugel erschien ihm das Schneehuhn durch das Gitter. Er hielt den Atem an und feuerte. Der Schuß hallte vom Felsen zurück. Alle vier Schneehühner flogen auf und der Kiste zu. Er stürzte hin, um zu sehen, wo die Kugel in den Schnee gedrungen war.

Der Bärenritt.

Die Romantik des Wilden Westens hat ein zähes Leben. Sie wurde schon tausend Mal totgeklagt, aber sie ist immer noch nicht ausgestorben. Zwar die Volksgenossen Winnetons haben das Kriegsbeil begraben. Die Rothäute sind dahin gewandert. Aber die Männer vom Schlage der Ledertrümpf und Old Shatterhand machen noch immer von sich reden. Gestaltlos erzählt man sich von den Taten des Trappers und Hallsenellers John Mc Gachern, der unweit des Caucanogomac-Sees sein einlaßes und wildes Handwerk treibt. Man berichtet von ihm, daß er einen grimmigen Eid mit der Jaimelatte in die Fucht geschlagen und daß er eine Wildkatze in eine Scheune verjagt habe, wo er die Weibte mit einer Heugabel erledigte. Aber alle diese Dinge werden weit in den Schatten gestellt durch das Abenteuer, das er jüngst erlebte und das man für Jägerlatein halten würde, wenn der Trapper nicht den Ruf unbedingter Glaubwürdigkeit genosse. Da war John mit einem Gefährten, einem allerdings halb lahmen und fast völlig tauben Mann, nach der Spitze des Sees aufgebrochen, wo er einige Zeit vorher fallen aufgestellt hatte. Nun wollte er sich vergewissern, ob ihm Beute ins Garn gegangen war. Natürlich nahm er seine Flinte mit sich. Zu spät bemerkte er, daß sich nur Entensdreck im Lauf befand. Aber da war er schon einige Meilen vom Lager entfernt. Und er hatte sich auch von seinem Gefährten um mehrere hundert Meter entfernt. Da sah er, daß schon die erste Falle eine prächtige Beute enthielt, einen tüchtigen Vären. Aber als sich Mc Gachern seinem Opfer näherte, wurde er von einem zweiten Vären angegriffen, der den gefangenen noch weit an Größe übertraf. Der Jäger feuerte. Aber das Entensdreck hatte nur die Wirkung, daß der Vär einen Augenblick stutzte und seinen Feind dann mit doppelter Wut angriff. Nun blieb dem Trapper nichts anderes übrig, als das Halenpanier zu ergreifen. Er rannte um sein Leben. Der Vär war schneller. John hatte keinen Pfifferling mehr für seinen Schal gegeben. Da widerfuhr ihm gar noch das Mißgeschick, über eine Baumwurzel zu stolpern. Am Ru war ihm der Verfolger auf den Faden. Aber nun stürzte auch der Vär, und diesen Augenblick benutzte John, um sich auf den Gegner zu werfen. Er ergriß ihn hinterwärts an den Hüften und wollte ihn das Köpfe und rannte in rasender Geschwindigkeit davon. Der Vär starrte fest. Dann gelang es zwei Kilometer währte der fest-tief in den Hals des Vären zu stoßen. Der stürzte. Der Reiter rettete sich hinter einen Baum. Als das verwundete Tier sich vor neuem gegen ihn wandte, verfehlte er ihm mit einem Knüttel einen wohlgezielten Hieb auf die Nasenspitze. Dann war es dem Jäger ein leichtes, dem völlig betäubten Vären mit dem Messer endgültig den Garaus zu machen. Nun war dies die Geschichte des Dichters, der sie in Reime gießt, wie ritt! geschah.

Deswegen.

„Verfahren Sie mit der Familie Garvey?“
„Nur geschäftlich. Ich habe die Tochter geheiratet.“
(Chicagoer.)

Ewige Freunde.

Der Schneider: „Mein Herr, wann kann ich auf Bezahlung der Rechnung hoffen?“
„O, immer, mein Lieber, immer!“
(Amsterd.)

Büchertisch.

Unter dem Titel „Deutschland zwischen Nacht und Tag“ herausgegeben von Friedrich Heß (Wolf und Reich Verlag, Gmünd, Berlin) wird dem deutschen Leser heute ein Buch von überaus lebendigen und druckvoll vorgelegt. Die großen inneren und äußeren Wandlungen, die Deutschland vom Beginn des Weltkrieges bis zum Durchbruch des nationalsozialistischen Dritten Reiches erlebt hat, werden in einer beispiellosen Vereinigung von Text, Bild und Karte erlebishaft nachgezeichnet.

In fünf inhaltlich schweren Abschnitten sehen wir noch einmal die traurige Fülle der letzten 20 Jahre: Krieg, Zusammenbruch, bolschewistische Aufbruch, Wirtschaftskrisen, Friedensdiktate und Abfertigung, Entfremdung durch das Volk und Verleumdung. Aber gerade diese Tiefpunkte deutscher Nachkriegsgeschichte bedingen das Aufgehen des unneuen Formen und Ideen, denen der sieghafte Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution den Weg öffnet. Wie eine neue, nie gekannte Gemeinschaft zieltbewußt den Aufbau des Reiches durch Arbeitsdienst, Zieldienst, Landdienst, Förderung der privaten Wirtschaft durch öffentliche Arbeiten beginnt, wird durch eine Fülle von sorgfältig und sicherem Bild ausgewählter Bilder veranschaulicht. Der Buchschluß des Deutschlandbuches, ein in sich abgeschlossenes Buch im Buch, ist ein Bilderschnitt durch den Gesamtbereich deutschen Lebens im deutschen Land, der den vielfältigen Tag des deutschen Volkes in schärfsten Bildern vor dem Leser ausbreitet.

„Die Hanfarte“, Hiltnerjungend illustrierte, erscheint monatlich einmal, Umfang 24 Seiten, Preis 20 Pf. Reichs-Jugend illustrierte, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W. 35, Köpenicker Str. 66. Die Februar-Ausgabe der Hiltner-Jugend illustrierte ist als Sonderausgabe „Potsdam“ anlässlich der vom Reichsjugendführer vorgenommenen Weiche der Bannnahmen am 24. Januar 1934 erschienen. Dieses Ereignis steht daher beherrschend im Mittelpunkt des wieder sehr lebendigen und interessanten Heftes: ausführlich wird vom dem Wort und Bild formt sich das Leben der lebendigen Gegenwart und der inneren Verbundenheit zwischen nationalem Freiheitsgeist und der Kampferischen jungen Kraft der N. J. Der symbolische Wert dieser Fahnenweihe hat dem Tag von Potsdam vor der Jugend geschichtliche Bedeutung gegeben, und da keine andere illustrierte Gelegenheit nahm, über Potsdam zu berichten, wird die Februar-Ausgabe der Hiltner-Jugend illustrierte für die N. J. und B. D. M. zusammengekommen jungen deutschen Menschen besonders wertvoll sein.

Aus dem weiteren Teil dieser Nummer seien dann eine Bildreportage vom Reichsjugendtag 1932 in Potsdam und ein aus dem besonders hervorzuheben. Spannende Berichte und hübsche Aufnahmen von Eisfahrten und Winterport folgen; sie kennzeichnen die sportliche Haltung der Hiltner- und Jungvolksjugend. Ein umfangreicher Teil des Heftes ist dem Bund Deutscher Mädels vorbehalten; Bericht über die neue Reichsführerinnenkonferenz und eine von Bildern begleitete Rede des Reichsjugendführers zu der Frage: B. D. M. Bund und ein Bildbericht „Aus Deutschland und der Welt“ vervollständigen das Heft, das erntmäßig von Gebietsführer Gustav Stache, Abteilungsleiter in der Reichsjugendführung und Pressechef der Hiltner-Jugend, zusammengefasst wurde.

NIVEA Zahnpasta 50 nur für die große Tube

mild, stark schäumend, ganz wunderbar im Geschmack.

Bierfache Todesstrafe für Deutschlands gefährlichsten

Raubmörder und 200facher Einbrecher Hannack endlich verurteilt. — Fünfmal gefasst, fünfmal entkommen.

Banditen.

Hamburg, 28. Febr. Gestern nachmittag hat das hantische Sondergericht nach mehrtägiger Verhandlung gegen Deutschlands gefährlichsten Ein- und Ausbrecher Ernst Hannack das Urteil gefällt.

Der Bandit wurde wegen Verbrechen gegen das Gesetz vom 30. Oktober 1933 über die Gewährleistung des Rechtsfriedens in vier Fällen zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Das Urteil entspricht dem Strafgesetzbuch des Staatsanwalts, der in seiner Anklageerkl. erklärte, Hannack sei der Inbegriff verbrecherischer Energie und Gewalttätigkeit und seinem Dasein müsse ein Ende gemacht werden. Der Strafgesetzbuch gründete sich darauf, daß Hannack vor seiner letzten Verhaftung auf die Beamten, die ihn verfolgten, eine Reihe von wohlgezielten Schüssen abgegeben, ja daß er ihnen richtige Feuerkampfe geliefert hat. Diese Tatsachen genügt nach der Darstellung des Staatsanwalts zur Erfüllung des Tatbestandes durch den nach dem Gesetz vom 13. Oktober 1933 die Todesstrafe verurteilt ist.

In der Begründung des vierfachen Todesurteils führte der Vorsitzende des Sondergerichts als Hauptpunkt aus: „Nach dem heutigen Rechtsempfinden wird nicht allein der Erfolg einer Tat, sondern ebenso sehr der verbrecherische Wille des Täters bestraft. Deshalb mußte das Sondergericht zu den Todesurteilen kommen.“

Der Räuber und Mörder Ernst Hannack ist bereits im Jahre 1929 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Strafe galt für einen Raubüberfall auf die Bank in dem holländischen Ort Bramfeld, wo Hannack mit seinen Komplizen 5000 Mark raubte und den Bankvorsteher erschoss. Im ganzen wies das Konto der Untaten Hannacks damals schon mehr als 150 schwere und schwere Einbrüche auf.

Obwohl der Verbrecher als überaus gefährlich bekannt war und nach seiner Verurteilung im Zuchthaus Oßlebshausen bei Bremen einsperrungsbewacht wurde, gelang es ihm, nach dreijähriger Haft aus der Strafanstalt zu entfliehen. Nach dem Ausbruch nahm der gefährliche Einbrecher und raffinierte Falschbetrüger sofort seine verbrecherische Tätigkeit, zusammen mit seinem Komplizen, dem „Lord von Darmbeck“, wieder auf. 35 Einbrüche kamen in kurzer Zeit auf das Konto der beiden Banditen.

Die erfolgreiche Flucht aus dem Zuchthaus schenkte den Verbrechern Hannack unverwundbar gemacht zu haben. Er war ein überaus gewandter, mit vielen Körperkräften ausge-

statteter Kerl. Er machte sich nichts daraus, über Dächer zu klettern, aus Fenstern zu springen und durch Balkenlöcher das Weite zu suchen. Viermal war Hannack in dem knappen Jahr, während dem er sich nach seinem Ausbruch der Freiheit erfreute, von der Polizei gefasst worden. Viermal entkam er wieder. Das erste Mal überraschten ihn Polizeibeamte in seiner Wohnung. Man brachte ihn auf die Polizeiwache. Er riß sich los, machte einen Sechsprung durchs Oberlichtfenster, an dessen Scherben er sich tiefe Wunden schnitt und entkam trotz großem Blutverlust. Das war im Februar 1933. Kurze Zeit später ging er, um seine Verfolger zu ärgern, auffällig mit einer Tüte Obst auf dem Seilzuggeheiß spazieren. Als die Polizeibeamten, die ihn erkannt hatten, ihn fassen wollten, holte er aus der Tüte einen Revolver hervor, beschloß die Beamten und entkam. Wieder drei Wochen später wurde er erneut bei der Johanniskirche aufgegriffen und entkam nach längerem Feuergefecht. Am 24. Oktober 1933 füllten ihn Kriminalbeamte in dem Stadteil Harbeshude. Durch zahlreiche Wundschüsse hielt er sich seine Verfolger vom Leibe und entkam.

Nachdem er so in kurzen Abständen viermal aufgegriffen worden war, wurde ihm das Hamburger Plakat zu heiß, und er machte sich daran, die Reichshauptstadt zu „beglücken“. In Bergedorf erkundigte er sich bei einem Bahnbeamten sehr eingehend danach, wo er den Berliner Zug bekommen könnte — diese Frage nannte er in der Verhandlung selbst die dümmste seines Lebens. — Der Beamte war aufmerksam geworden, gab ihm aber Bescheid und benachrichtigte sofort die Polizei. Nach einer wilden Jagd über Bäume und durch Gärten und einer wütenden Schießerei wurde Hannack endlich, durch einen Brustschuß schwer verletzt, beim Bergedorfer Schloß gefangen.

Vor den Richtern stand Hannack, der Verbrecher mit dem mehr als 200 Einbrüchen, den vielen Verurteilungen und dem Raubmord auf dem Gewissen, wie ein ganz brauner Bürger, der nichts mit all dem zu tun hat, was da verhandelt wird. Er erklärte, daß er mit all den Taten, die man ihm vorwirft, nichts zu tun habe, und daß es ihm immer nur darum zu tun war, sich die Freiheit zu erhalten, wenn er auf die Beamten schloß. Bei der Verhandlung simuliert Hannack einen Nervenzusammenbruch und Schwächeanfälle. Der Arzt erkannte das als Komödie. Auch daß Hannack sich als wilder Mann gebärde, eine Scheibe einschlug und sich mit den Scherben die Augen ausstechen wollte, half ihm nichts mehr. Hannack muß für seine Untaten büßen.

Kölner Handwerkskammerprozeß

161 000 Mark nicht nachgewiesen.

Köln. Am siebten Verhandlungstage gegen Schluß der Beweisnahme gab der Sachverständige auf Verlangen des Vorsitzenden die Summe der Gelder an, die bei der Handwerkskammer und bei der Wirtschaftsstelle während der Tätigkeit der Angeklagten bei diesen Stellen verschwunden sind. Aus neun Einzelfällen bei der Kammer und drei Einzelfällen bei der Wirtschaftsstelle ergibt sich ein Gesamtbetrag von 161 000 Mark, über dessen Verbleib aus den Büchern nichts mehr festzustellen ist. Bei den Verwendungszwecken für diese fehlenden Gelder wurde von dem Angeklagten Engels angegeben, daß mit rund 40 000 Mark die Genossenschaft der Kölner Installateur-Innung im Jahre 1933 saniert worden sei. Ein heute vernommener Zeuge, der zusammen mit Engels im Vorstand dieser Genossenschaft war, bei der Vetter als Aufsichtsrat fungierte, befand, daß es wohl möglich sei, daß dieser Betrag für diesen Zweck verwendet worden sei. Die Verteidigung der Angeklagten gibt dann auch ein Bild über die zahlreichen Klemmen und Kassen, die die Angeklagten inne hatten, um das Gutachten, daß die Angeklagten ihre ganze Kraft in der Fürsorge für das Handwerk und das Genossenschaftswesen eingelegt hätten. Der Vorsitzende vertrat aber sehr deutlich den Standpunkt, daß diese Anhäufung von Klemmen und Kassen gerade besonders geeignet war, das einzelne Amt zu vernachlässigen und nicht mit dem nötigen Ueberblick zu versehen.

mit dem Kraftwagen verfolgte, gefasst werden. Endlich im Gefängnis untergebracht, verschluckte der hartnäckige Bursche eine Sicherheitsnadel, um ins Lazarett zu kommen wo er anschließend eine bessere Zukunftsmöglichkeit erhoffte.

Skandal bei einem Amsterdamer Wohltätigkeitsverein.

Amsterdam. In der Amsterdamer Bevölkerung hat die Aufdeckung eines großen Skandals bei einem Wohltätigkeitsverein unliebsames Aufsehen erregt. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der der freisinnigen Demokratischen Partei angehörende Stadtrat Dr. Abraham Langereke seit von einem Wohltätigkeitsverein, der größere finanzielle Beiträge von der Stadtverwaltung und dem Staat erhält und dessen Vorsitzender er ist, eine Aufwandsentschädigung von 2000 Gulden erhielt, während außerdem seine Frau als Geschäftsführerin dieses Vereins noch ein Gehalt von 3000 Gulden bezog. Als Antwort darauf genommen wurde, daß ein Stadtrat den erwähnten Nebenverdienst von einem von der Stadt unterstützten Verein bezog, verzichtete er zwar auf die 2000 Gulden, ordnete aber sofort an, daß das Gehalt seiner Frau um 2000 Gulden auf 5000 Gulden erhöht wurde.

Die verbotene Uniform.

Vom Schnellgericht verurteilt.

Saarbrücken. Wie der Polizeibericht mitteilt, hat das Schnellgericht einen jungen Mann wegen Tragens einer verbotenen Teiluniform zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die „Teiluniform“ bestand aus Stiefeln, schwarzer Hose und schwarzer Kletterweste mit blanken Knöpfen.

Beinahe Seeschlange.

Seltames Seetier bei Cherbourg angetrieben.

Paris, 1. März. (Fig. Radiodienst.) Am Strande bei Cherbourg bei Cherbourg ist ein seltsames Seetier angetrieben. Das der Gefährlichkeit reichen Gelpfachsstoff bietet, nachdem es um das Seeräucher von Koch Koch still geworden ist. Das an der französischen Küste angetriebene Tier gehört einer völlig unbekannten Gattung an. Es ist acht Meter lang, von blaugrauer Farbe und hat zwei Seiten- und eine Rückenflosse. Auf dem etwa 1 Meter langen Hals sitzt ein verhältnismäßig kleiner Kopf. Die Tierleiche wird von Wissenschaftlern näher untersucht werden.

Mit dem Schneemann vom Dach gestürzt.

Aus doppelter Gefahr errettet.

Konj. Karthaus 6. Trier. Am Dienstagnachmittag verunglückte sich ein Junge auf einem Flachdach mit dem Aufbau eines Schneemannes, während andere Knaben nach ihm mit Schneebällen warfen. Der Junge suchte nun den Schneemann möglichst nahe an den Rand des Daches zu bringen und sich hinter ihm gegen die Schneebälle zu decken. Dabei rutschte er aus und fiel mit dem Schneemann aus etwa 10 Meter Höhe auf die Straße. Wie durch ein Wunder blieb der Knabe unverletzt, da er auf dem Schneemann liegend auf den Boden aufschlug. Ein im gleichen Augenblick die Abwurfstelle passierender Kraftwagen konnte noch rechtzeitig anhalten, so daß der Junge aus zweifacher Gefahr unverletzt hervorging.

Die 200 Fischer auf der Eischolle.

Moskau, 1. März. Wie aus Astrachan gemeldet wird, sind 79 Fischer, die mit Pferden sich auf einer losgelassenen Eischolle befanden, wohlbehalten ans Ufer gelangt. Aus Baku wurden zwei starke Rettungsboote entsandt, um die übrigen gefährdeten Fischer von den Eischollen zu übernehmen.

Winterpfennig in den Speisewagen.

Berlin, 28. Febr. Zählungen der in den Mitropa-Speisewagen aufgestellten Sammelbüchsen haben bisher insgesamt 12 238,46 Mark erbracht. Diese Sammlung erstreckt sich über einen Zeitraum von sieben Wochen. Außerdem gab es zwei volle Sammelbüchsen mit ausländischen Währungen und Geldeinheiten, ein Beweis dafür, daß das Winterhilfswerk des deutschen Volkes auch Verständnis bei Gästen aus dem Ausland findet.

Dauerschleifer Herr Oetters. Neuch. Vert. Walter Dillinger. Neuch. für Anzeigen und Bekanntheit: Heinrich Bloet. Neuch. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdr. u. G. Neuch. — D.M. 1 84: 10 023.

Zuviel Wasser schadet! Die Hände einer Hausfrau haben es nicht leicht. Fast ständig kommen sie mit Wasser in Berührung: beim Kochen, Tellerputzen, Reinemachen — vom Wäsche-waschen ganz zu schweigen. Kein Wunder, daß die Haut darunter leidet, wenn sie nicht regelmäßig nach der Arbeit mit Vaseline gepflegt wird. Dadurch erhält die Haut nicht nur das ihr entzogene Fett wieder — vor allem lebt sie dann wieder auf, denn Vaseline enthält ja Sonnen-Vitamin und Biotin. Dofen schon von 22 Pfg. ab erhältlich.

Die Verfehlungen im Essener Krankenhaus.

Die Lebensmittelpatete.

Essen. Der zweite Verhandlungstag in dem Prozeß um die Verfehlungen bei den Essener städtischen Krankenanstalten begann mit einer Ueberraschung. Rechtsanwalt Dr. Vertermann, der in Vertretung des dringlich vereitelten Prof. Dr. Grimm die Verteidigung des Hauptangeklagten Direktor Ruhlmann übernommen hatte, teilte dem Gericht mit, daß sein Klient nach ärztlicher Ansicht wegen seines Nierenleidens verhandlungsunfähig sei. Es wurde ein Gerichtsbeschluss herbeigeführt, nach dem die Weiterverhandlung von der gerichtlichen Entscheidung abhängig gemacht wurde. Nach zweistündiger Pause stellte Kreisarzt Dr. Schürmann auf Grund der in zwischen von ihm vorgenommenen Untersuchung die Verhandlungsfähigkeit des Angeklagten Ruhlmann unter ärztlicher Beobachtung auf.

Die Verhandlung beschäftigte sich dann vornehmlich mit der Tätigkeit des Krankenhausarztes Riede, mit dem Butterheimungsverfahrens, durch das der Ratrutter in erheblichem Umfang Margarine beigemischt wurde, ferner mit der Angelegenheit der Aufschmittmaschine, die aus dem Besitz der städtischen Krankenanstalten — nach Aussage des Angeklagten Riede

durch Verweigerung — in das Geschäft des Sohnes von Riede überging. Schließlich kam die Frage des Lebensmittelbezuges bei den Krankenanstalten durch Beamte und Angestellte zur Besprechung. Die Frage, ob auch Dr. Meurer Lebensmittel-pakete, die nicht bezahlt wurden, erhalten habe, verneinte der Zeuge mit dem Bemerkten, daß das, soweit er wisse, nicht geschehen sei.

Eine längere Erwiderung ergab sich über die frühere protokollierte Aussage des Angeklagten Riede, daß Dr. Meurer jahrelang wöchentlich Fleisch- und Wurstwaren bekommen habe, eine Angabe, die der Angeklagte Riede heute nicht mehr aufrecht zu erhalten können glaubt. Angeklagter Ruhlmann erklärt auf Befragen noch, daß man vertriebsmäßig an Leute aus Lebensmittel für erwiesene Gefälligkeiten Lebensmittel-pakete gegeben habe. Zur Sprache kam in diesem Zusammenhang die Fleischlieferung an den mitangeklagten Branddirektor Roeder, von denen jeder sagt, daß sie zwei oder dreimal im Laufe der Jahre erfolgt seien.

Die Verhandlung wurde dann auf Donnerstag vertagt.

Ministerpräsident Göring über Freilassung der Bulgaren.

Berlin, 28. Febr. Ministerpräsident Göring, der anlässlich des Empfanges des diplomatischen Korps und der ausländischen Presse durch Reichsminister Dr. Göttele noch in später Stunde erschien, nahm Gelegenheit, gemeinsam mit Reichsminister Dr. Göttele in freundschaftlichem Gespräch den Vorgesetzten entgegenzutreten, als ob es in der Frage der Freilassung der drei Bulgaren irgendeine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Führer und ihm oder anderen Stellen gegeben habe. Er stellte eindringlich fest, daß es Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Führer und seinen Unterführern niemals gebe und daß auch in der Frage der Freilassung der Bulgaren völlige Einmütigkeit geherrscht habe. Die Dinauschiebung der Freilassung sei erfolgt, weil in der ausländischen Presse in sonderbarer Form Forderungen aufgestellt worden seien und ein gewisser Druck auszuüben versucht worden sei, den er sich auf keinen Fall habe gefallen lassen können. Die Freilassung sei von vornherein eine beschlossene Sache gewesen, den Zeitpunkt der Freilassung habe er zu bestimmen, er lasse sich nicht unter Druck setzen. Nachdem die teilweise unfreundlichen ausländischen Pressestimmen etwas verklungen seien, habe er nun den Zeitpunkt für gekommen erachtet, die Bulgaren nach Rußland abzuschließen. Er habe mit Absicht diese Abschiebung völlig unangemeldet und im Flugzeug vornehmen lassen, um jeden festlichen Empfang in Moskau und jedes Gezeir um diese Aktion von vornherein abzuminnen und zu verhindern. Das Interview, das er Ward Price gegeben habe, stehe mit seinen Äußerungen keinesfalls im Gegensatz zur Ansicht des

Führers, sondern sei von ihm bewußt in dieser Form gegeben worden.

Die Unterhaltung, an der auch russische Journalisten sich beteiligten und die die Form eines lebhaften Frage- und Antwortspiels trug, ergab für den Standpunkt des Ministerpräsidenten Göring großes Verständnis und eine durchaus völlige Uebereinstimmung.

Dimitroff, Taneff und Popoff vor der Sowjetpresse.

Moskau, 28. Febr. Die aus Deutschland ausgewiesenen bulgarischen Kommunisten Dimitroff, Taneff und Popoff hatten kurz nach ihrer Ankunft in Moskau eine Unterredung mit Vertretern der sowjetrussischen und der Auslandspresse. Dimitroff, der der Wortführer der drei war, sprach abwechselnd deutlich und russisch. Er betonte sich über die Weisung nach Beendigung des Leipziger Prozesses und über die Beschaffenheit des Tatbestandes. Im übrigen wiederholte er, was er bereits in Berlin zu Vertretern der Auslandspresse gesagt hatte, daß keinerlei körperliche Mißhandlung gegen ihn zur Anwendung gekommen sei.

Auf die Frage, was er nun in Zukunft zu tun beabsichtige, antwortete er in allgemeinen Redewendungen. Er erklärte, u. a., daß er für die Kommunisten weiter zu arbeiten beabsichtige.

Die drei Bulgaren hinterließen den Eindruck, daß sie sich bei guten Gesundheitszustand befinden.

Beharrlichkeit eines Schmugglers.

Drei Fluchtversuche vereitelt.

Nagel. Ein tolles Stück leistete sich ein an der Grenze gefasster Schmuggler. Bei Gorbach beobachteten Zollbeamte einen holländischen Personentransportwagen. Der auf einer Wiese an verbotener Stelle der holländischen Grenze ankam. Die Beamten zwangen den Wagen durch einige Schüsse zum Halten. Als die beiden Insassen festgenommen wurden, machte der Fahrer, ein berühmter Schmuggler aus dem Rheingebiet, einen Fluchtversuch. Er wurde sofort wieder gefasst. Bei

Vernehmung im Zollamt flüchtete der Bursche erneut, geriet dabei in einen Teich und verlor das zum Fasse in Wasser und Schlamm. Die Zollbeamten holten ihn heraus und fanden dann bei einer Leibesvisitation in seinen Kleidern versteckt eine Menge Silbergeld, das nach Holland geschmuggelt werden sollte. Die Durchsuchung des Kraftwagens ergab, daß der Tank zum Kaffeeschmelger eingerichtet und auch benutzt worden war. Wenn man nun glaubte, der Schmuggler habe die Unmöglichkeit einer Flucht eingesehen, so sollte man sich bitter getäuscht sehen. Als er ins Gefängnis nach Nagel gebracht werden sollte, flüchtete er zum dritten Male. Aber auch diesmal konnte er bald wieder von einem Hilfszollangehörigen, der ihn

†
Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittags 2 Uhr, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel
den wohlachtbaren Herrn
Pet. Weinforth
nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 73 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Neuß, Berlin, den 27. Februar 1934.
Die feierlichen Exequien finden am Samstag, dem 3. März 1934, vormittags 8½ Uhr in der St. Marienkirche statt. Die Beerdigung am selben Tage, vormittags 10 Uhr vom Sterbehause Leustraße 24 aus.
Sollte jemand aus Versehen keine Einladung erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

†
Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute mittags 12 Uhr unsere treu-sorgende, innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester
Frau Wilhelm v. Othegraven
Josefine geb. Weissbach
Inhaberin des Ordens pro ecclesia et pontifice, Vorsitzende des katholischen Müttervereins von St. Maria Himmelfahrt, langjährige Vorsitzende des kathol. Frauenbundes, nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um stille Teilnahme bitten:
Maria Werhahn geb. v. Othegraven Hermann Werhahn
Max v. Othegraven Maria v. Othegraven, geb. Baum
Elsa Jauch geb. v. Othegraven Hans Jauch, Major a. D.
Clara v. Othegraven
Schwester Ethelburgis geb. Grete v. Othegraven, Ursuline
Josefa v. Othegraven
Wilhelma Werhahn, Wilhelm Cornelius Werhahn
geb. v. Othegraven
und 8 Enkelkinder
Wesela Rh., Neuß, Canzema d. Saar, Kloster Kalvarienberg bei Ahrweiler, Tröbitz N. L., Wiesbaden, Berlin-Reinickendorf, den 28. Februar 1934.
Die feierlichen Exequien werden gehalten Samstag, den 3. März, morgens 9 Uhr in der St. Maria-Himmelfahrt-Kirche. Daran anschließend findet die Beerdigung gegen 10 Uhr vom Trauerhause Hansering 52 aus statt.
Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.

Beerdigungs-Institut
Hermann Stupp
Neuß, Promenadenstr. 55
Telefon 2345.
Große Auswahl in Särgen aller Art mit eingebauter Erddruckstütze. Trauer-Dekorationen. Überführung nach allen Plätzen.

Beerdigungs-Institut
Heinr. Hahn, Neuß
Adolf-Hitler-Str. 40, Tel. 2581.
Größte Auswahl, billigste Preise. Dekorationen für Trauerzimmer. Überführungen im Lp. und Ausland mit eigenem Leichenwagen.

Zwangsversteigerung.
Am Freitag, dem 2. März 1934, vorm. 11 Uhr sollen zu Zions, Zwangsversteigerung, durch den unterzeichneten öffentlich-meißelnden gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.
Gerath, Obergerichtsvollzieher.

Höhere technische
Lehranstalt
Willy Walge
Neuß, Glockhammer 41, Tel. 3320
Spezial-Geschäft
Große Auswahl in preiswerten, Beleuchtungskörpern, sowie alle elektrischen Artikel finden Sie im Spezial-Geschäft
WILLY WALGE
Neuß, Glockhammer 41, Tel. 3320

Lehrling (Lehrmädchen)
für Büro gesucht, mit guter Handschrift, gewandt in Schreibmaschine und Stenographie. Ausführl. Angeb. mit Zeugnis um 11 Uhr an die Geschäftsstelle erbeten.
Stilles Wert stellt Abzurufen als
Volontär
für Büro ein. Lebenslauf mit Zeugnis, abzugeben unter 1160 an die Geschäftsstelle.

8 billige Schlager
Kaffee Pfd. 1.50
Aprikosen Pfd. 0.30
Frische Eier 10 St. 0.88
Molkereibutter Pfd. 1.40
Bretspargel mit
Köpfen 2 Pfd. Dosen 1.-
2 Dosen à 2 Pfd. Schnitt- od.
Bretbohnen, I. 0.95
2 D. à 2 Pfd. Gemüseerbs. 0.95
Möhren, 2 Pfd. D. 0.35
Lebensmittelhaus
Carl
Schütt
Neußstr. 16
Tel. 4780
Große Auswahl in preiswerten, Beleuchtungskörpern, sowie alle elektrischen Artikel finden Sie im Spezial-Geschäft
WILLY WALGE
Neuß, Glockhammer 41, Tel. 3320

Junger Mann
von 25-30 Jahren, der in Grevenbr. u. Umgegend ortskundig ist, z. Einkassieren v. Abonnementsgeldern u. Austragen von Zeitschriften sofort gesucht. Radfahren Bedingung. Barzahlung muß gestellt werden. Ausf. Angeb. unt. N 1163 a. d. Exp. d. Zi.
Stellung
Stilles Wert stellt Abzurufen als
Volontär
für Büro ein. Lebenslauf mit Zeugnis, abzugeben unter 1160 an die Geschäftsstelle.

†
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 5 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Großmutter und Urgroßmutter,
die wohlachtbare Frau
Ww. Franz Zimmermann
Anna geb. Selberg
wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Neuß, Wahn b. Köln, den 27. Februar 1934.
Die Exequien finden statt Freitag, den 2. März, morgens 9 Uhr in der St. Marienkirche; die Beerdigung um 11 Uhr vom Sterbehause, Neuß, Frankenstraße 52, aus.

†
Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute abend 9½ Uhr, unsere liebe und gute Tochter, unsere herzensgute Schwester, meine innigstgeliebte Braut,
das wohlachtbare Fräulein
Elisabeth Barbara Schulzen
nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 28 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:
Familie Johann Schulzen, Hermann Winkels.
Gohr (Post Grevenbroich, Niederrhein), Hilden, Berlin, den 27. Februar 1934.
Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 3. März 1934, vorm. 10 Uhr vom Trauerhause Gohr, H. Nr. 122 aus; danach die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Gohr.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Billige Seefische
Cabeljau Pfd. 30 Pfg.
Schellfisch " 40 "
Fischfillet " 40 "
Stockfisch " 30 "
Heilbutt im Schnitt 85 "
Grüne Heringe 3 " 40 "
Echte Monnikendamer 10 Stück 75 "
Alle Sorten geräucherter Fische tägl. frisch
Prima holl. Vollheringe
pur Milchneer 10 Stück 40 u. 50 "
Große, sortierte Vollheringe
10 Stück 80 "
pur Milchneer 10 Stück 90 "
Apfelsinen
10 Stück 20, 25, 30, 35 Pfg.
Zitronen
10 Stück 28 und 38 Pfg.
Feinste Catania-Apfelsinen
Marke Culotta billiger.
Jaffa-Apfelsinen in allen Preislagen.
Tägl. frisch. Kopfsalat, Endivien, Chicorée, Blumenkohl, sowie alle andern Gemüse.
Prima Oberländer-Industrie
Zentner 3.50 Mk.
Johann Hilgers
Adolf-Hitler-Str. 18 - 20.

3 Dinge
auf die es ankommt!
1. Reichhaltige Auswahl - ca. 20-25000 Rollen Tapeten.
2. Hohe Qualität.
3. Unbedingt große Preiswürdigkeit unter die Originalpreise
Farben - Lacke - Pinsel etc. zu konkurrenzlos billigsten Preisen.
Tapetenhaus Frings Oberstr. 124

Konserven

preiswert und gut!
Haushalt-Gemüse . . . 1/2 Norm.-Dose 0.40
Schnitzbohnen . . . 1/2 Norm.-Dose 0.48
Bretbohnen . . . 1/2 Norm.-Dose 0.50
Gemüse-Erbsen . . . 1/2 Norm.-Dose 0.50
Erbsen mit Karotten 1/2 Norm.-Dose 0.50
Junge Erbsen . . . 1/2 Norm.-Dose 0.65
Jg. Erbsen, mittelf. 1/2 Norm.-Dose 0.75
Leipziger Allerlei . . 1/2 Norm.-Dose 0.65
Stangenspargel . . . 1/2 Norm.-Dose 1.20
Apfelmus 1/2 Norm.-Dose 0.50
Pflaumen m. Stein . 1/2 Norm.-Dose 0.50
Mirabellen 1/2 Norm.-Dose 0.75

Fisch-Konserven
Fetterhinge in Tomatensoße . Dose 0.35
Heringe in Gelee, Rollmupse und Bismarckheringe . . 1 Liter-Dose 0.68
Bratheringe 1 Liter-Dose 0.58
Oelsardinen Dose 0.25 u. 0.15
Pikantes aus Hamburg . . . Dose 0.30
Holl. Vollheringe . . . 10 Stück 0.40
Nur Milchneerheringe . . 10 Stück 0.60
Sauerkraut 1 Pfund 0.15
Eingemachte Bohnen . . . Pfund 0.35

Stüssgen
Neuß: Büchel 12, Tel. 5466 - Jülicher Str. 1
Dormagen: Kölner Straße.

Wachs?
Es ist nicht
einerlei
nimm Gefest
und Du bleibst dabei
Gefest Bohnerwachs und Wachsbeize
ca 124 Dose ca 14 Dose ca 24 Dose
Rm. 40 Rm. 75 Rm. 140
Thompson-Werke G.m.b.H. Düsseldorf

Allpapier
Alten unter Garantie des Ein-
hampfens, Lumpen etc. laßt
Franz Diehl, Mühlentstr. 63
Kreuzenbacherstr. 29, Tel. 4531

Farben-Lacke
billig und gut bei
Gust. Wolff
Niederstr. 11, Furtnerstr. 9

Haus
m. Gart. 9 Zimmer,
Einfahrt, 3500 RM.
Anzahl. 3500 RM.
Baukosten u. wert.
M. Hühnermann,
Neuß, Glockhammer 39.

Lager
mit 20000 qm
1500 qm zu vermieten. Offert
unter 9 1124 an die
Exp. d. Zi.
In Grevenbr. ca.
2 Morgen prima
Ackerland
verkauft zu verhand.
Herrn. Hühnermann,
Neuß, Glockhammer 39.
Offerten unt. 9 88 an die
Exp. d. Zi.

Zwei Bauzellen
je 7½ m breit, 60 m
tief, 1. Dreifamilien-
viertel zu verhand.
Offerten unt. 9 88 an die
Exp. d. Zi.

Haus
auf dem Lande mit
ausgehender Lebens-
mittelgeschäft alt-
mod. zu vermieten
oder zu verkaufen.
Offerten unt. 9 89 an die
Exp. d. Zi.

**3 Zimmer-
wohnung**
mögl. mit Bad von
früherem Mietszahler
gekauft. Angebote
unt. 9 91 a. d. Exp.

Beamtin
(3 alt. Pers.) sucht
zum 1. 5. ev. früher
3 Zimmer-
Wohnung. Angeb. u.
86 an die Exp.

2-3-Zim.-Wohnung
mit Bad, ev. früher
3 Zimmer-
Wohnung. Angeb. u.
86 an die Exp.

Sich. Mittel geg.
Hämorrhoiden
empfehlen
Dr. Schöner Rdt.
Hildesheim.

**Küchen
Schlaf-
zimmer**
100 Zimmer
Auswahl
Größt. Leistungsfähigkeit
auf Ehestands-
darlehen!
Möbel
Krücken
Hermannspt. 11
Besichtigen Sie
bitte unverbind-
lich unsere große
Ausstellung in
Tückingstraße
Ecke Kapellstr.

Strab. kath., fleißig.
jung. Mann
f. Gemüsegärtner
sofort gesucht.
Witt. Zeilen,
Hilfenstr. 4 a
Volmerstr. 4 a

HERB
gef. u. Berl. un-
g. Hagen an Wirt-
und Privat.
H. Jürgens & Co.
Hamburg 22.
Erbsenstr. 10b.

Junge
16-18 Jahre, bes.
mit Pferden um-
gehen kann, für alle
Landwirtschaftl. Arb.
gekauft. H. Jürgens
Münchenstr.

Mädchen
15 Jahre alt, kin-
derlich und im
Haushalt erfahren
sucht Stelle.
Grevenbroich,
Graf-Steiffstraße 78

Mädchen
für morgens. ge-
sucht. Frau Hilfer,
Jülicher Str. 71, L.

Wegen Heirat be-
stehende, suche ich in
Gohr, u. R. R. R.
erfahrenes, tücht.
Mädchen
mit guten Zeugn.
Große Sölden aus-
dem Hause
Frau Wolfthal,
Niederstr. 1, L. G.

Mädchen
Sauberes fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
mit gut. Zeugnissen,
das schon in besser.
Haus, gewohnt hat,
tagel. für sofort
gekauft. Frau Hilfer,
Wittgenstr. 50
Wittgenstr. 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50

Mädchen
Sauberes, fleißiges
gekauft, welches zu
Haus (schlafen kann).
Jol. Kückert
Wittgenstraße 50
Grafenstraße 50